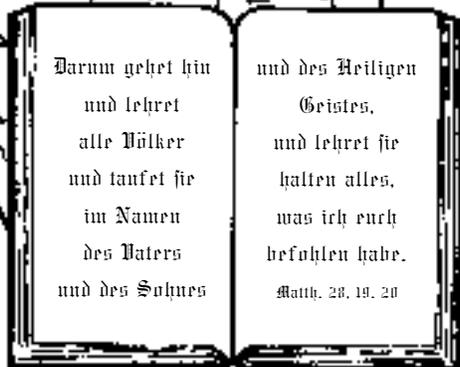


Evangeliums Mosaik



Christian Unity Press
York, Nebraska

*Denke daran, wenn Stürme toben,
daß du nicht alleine bist,
einer hält die Hand erhoben,
der der Herr der Stürme ist.*

Margarete Rode

Du hast mein Leben so reich gemacht

*Du hast mein Leben so reich gemacht
dem heißen Sehnen Erfüllung gebracht.
All meine Sünden decktest du zu,
an deinem Herzen fand ich die Ruh.*

*Du bist im Kampfe Burg mir und Hort,
im wilden Sturme der Ruheport.
Du bist mein Retter in jeder Not,
du bist mein Leben, kommt einst der Tod.*

*Du bist mein Führer. An deiner Hand
geh ich so sicher durchs Erdenland.
Du bist mir alles, bist Leben und Licht,
Herr Jesus Christus; ich laß dich nicht!*

Fritz Woike

*„Der Wott aber der Hoffnung erfülle euch mit
aller Freude und Frieden im Alauben, daß ihr
völlige Hoffnung habet durch die Kraft des hei-
ligen Geistes.“*

Römer 15, 18

Eine Frau war bekümmert, ob sie wohl den rechten Glauben habe. Sie wußte, daß der Glaube die Hand ist, womit man den Frieden mit Gott ergreifen muß. Doch hatte sie von verschiedenen Arten von Glauben gehört. Von „historischem Glauben“, von „traditionellem“, von „seligmachendem Glauben“ u. a. m. Was ist nun der wahre Glaube? Habe ich ihn oder habe ich ihn nicht?

Sie hatte keinen Frieden, weil sie sich nicht mit dem Gegenstand des Glaubens beschäftigte: mit Christus! Obwohl sie ihre Sünden ernstlich bekannt hatte, obwohl sie an das ein für allemal geschehene Opfer auf Golgatha glaubte, genoß sie doch nicht den Frieden mit Gott.

Es ist dem großen Seelenfeind gleich, womit wir uns beschäftigen, wenn es nur nicht die Person des Herrn Jesus ist. Wenn man Durst hat, und jemand reicht einen Becher Wasser, ist es dann die Hand, die das Wasser reicht, welche den Durst löscht, oder ist es das Wasser? Beschäftigen wir uns deshalb nicht mit der „Hand“, dem Glauben, ob er echt,

groß oder klein, stark oder schwach ist. Schau auf ihn, der alles vollbracht hat. Er, der den Frieden mit Gott erworben hat für feindliche Sünder.

Bekenne ihm deine Schuld und Sünde, nimm die Erlösung, welche in Christo Jesu ist, dankbar an. Er starb am Kreuz, aber jetzt ist er in der Herrlichkeit, der siegreich Auferstandene, „unser Friede“. Das heißt: Für alle, Juden und Heiden, die an ihn glauben. Er sitzt zur Rechten Gottes als der, welcher „Frieden gemacht hat, durch das Blut seines Kreuzes“. In ihm dürfen wir ruhen. Er hat's vollbracht!



Neue Richtung

Der neue Mensch hat eine neue Richtung. Vor seiner Bekehrung war die Lebensrichtung von Gott weg. Es fiel dem Menschen leicht, etwas Schlechtes zu tun. Sündigen war für ihn natürlich. „Auch wir führten alle einst unseren Wandel in den Lüsten unseres Fleisches, indem wir dem Fleisch und den Neigungen den Willen gaben und von Natur Kinder des Zornes waren, wie auch die übrigen. Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, . . . hat uns . . . mit Christus lebendig gemacht“ (Eph. 2, 3 – 5).

Jetzt bewegen wir uns in der Richtung des Willens Gottes. Ganz andere Gefühle erfüllen unsere Herzen. Sündige Handlungen reizen uns nicht mehr, ja wir finden sie furchtbar. Wir versuchen, Gottes Gedanken zu denken. Wir leben jetzt im Sinn Christi und sind frei von jeder Versklavung des natürlichen Geistes. Wir werden gütig und freundlich, wie er war.



*„ . . . und hat alle Dinge unter seine Füße
getan und hat ihn gesetzt zum Haupt der
Kirche über alles, welche da ist sein Leib, näm-
lich die Fülle des, der alles in allen erfüllt.“*

Epheser 1, 22 und 23

In dem Maß, wie Christus den Platz in unserem Herzen einnimmt, rücken auch die einzelnen Teile der Wahrheiten des Wortes Gottes an den ihnen zukommenden Platz. So ist es auch mit der Wahrheit von der Versammlung oder Gemeinde.

Wenn wir uns mit der Gemeinde an und für sich beschäftigen, ohne sie mit ihm in Verbindung zu bringen, dem Haupt „der Versammlung, welche sein Leib ist“, so kann sie leicht zu einer Sache werden, derer wir uns rühmen und zum Anlaß zur Selbsterhebung. Untersuchen wir dagegen im Blick darauf, was die Versammlung, und zwar die ganze Versammlung für Christus ist, sowie in Verbindung mit der unendli-

chen, unumschränkten Gnade, die sich darin zeigt, daß er sie liebt mit einer Liebe, die ihn nicht nur veranlaßt hat, sie zu retten, sondern sie auch zu heiligen und zu reinigen, so erkennen wir die ganze Wertschätzung. Dies wird uns dann auch leiten, seine Gedanken über seine Versammlung im Wort zu erkennen und ihr auch im Herzen einen Platz zu geben. Wir werden bemüht sein, der Einheit, wie sie am Pfingsttag durch die Taufe mit dem einen Geist ins Dasein gerufen wurde, zu bewahren und über jede Zersplitterung und jeden Parteigeist zu trauern.

Möchten wir uns jedoch der Mühe unterziehen, Gottes Gedanken über seine Gemeinde zu erforschen. Es wird uns sicher dahin leiten, auch in diesen Tagen des traurigen Verfalls einen Pfad zu finden, Gottes Gedanken zu verwirklichen.



„ . . . Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! . . . “
Matthäus 14, 28b, 29a

Der Herr hatte in Güte und Erbarmen das Volk mit Brot gesättigt. Das war für Israel ein Zeugnis dafür, daß der gegenwärtig war, der es in die Segnungen des Reiches einführen würde (Ps. 132, 15). Israel aber hat es nicht erkannt, und so entließ der Herr die Volksmenge, trennte sich von ihr und stieg allein auf den Berg, um zu beten. Seine Jünger hatte er jedoch angewiesen, in das Schiff zu steigen, um über den See zu fahren. Durch diese Handlungen zeigt der Herr uns die veränderte Lage nach seiner Verwerfung von Seiten Israels. Ein kleiner Überrest wurde genötigt, allein auf dem See inmitten der Schwierigkeiten zu kämpfen, und zwar in der Dunkelheit der Nacht. Er selbst, der Herr, ging (nach vollendetem Werk) hinauf auf den Berg zum Vater, um sich dort für sie zu verwenden.

„Der Wind war ihnen entgegen“, das haben die Jünger erfahren müssen. Doch das Auge des Herrn durchdrang die Nacht, und er fühlte alles, was ihnen widerfuhr, als wäre es sein eigenes Leid. Auf dem See wandelnd nahte er sich ihnen, um sie zu trösten. Nicht umsonst, denn Petrus gewann solchen Mut, daß er auf das Geheiß des Herrn hin aus dem Schiff stieg, um zu Jesu zu kommen. Hierin sehen wir das eigentliche Bild der Gemeinde. Sie verläßt selbst das Boot und wandelt, auf Jesus schauend, auf einem Element, welches an sich keinen Halt bietet. Die einzige Voraussetzung hierfür ist, wie auch bei Petrus, einmal das Wort: „Herr, wenn du es bist“, und zum anderen das Wort Jesu: „Komm!“

Hier haben wir das Fundament der Gemeinde, aber auch für den einzelnen Gläubigen, ein Fundament, das selbst dem Wasser Tragfähigkeit verleiht. Auf dem Weg, den wir auf sein Geheiß hingehen, kann es kein Versinken geben, es sei denn, daß wir nicht auf den Herrn, sondern auf den Wind sehen – zu unserem eigenen Schaden.



„ . . . die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen; und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. “ Psalm 84, 6

Bist du vielleicht in Trauer, lieber Mitpilger, füllen Tränen deine Augen? „Weine nicht!“, so sei dir zugerufen. Blicke auf Jesus, und du wirst zu deinem Segen wahrnehmen, welch eine Veränderung ein solches Blicken im Glauben hervorruft. Es führt Licht ein in die Finsternis, es lindert den Schmerz, trocknet die Tränen, belebt die Hoffnung und schenkt Ausharren, um durch alles hindurch voraneilen zu können. Blicke auf ihn, und du wirst errettet werden (Ps. 34, 5). Gleich der Witwe von Nain oder dem Synagogen-Vorsteher Jairus wirst du erfahren, daß der Herr Jesus an der Stätte des Todes, des Weinens und der Wehklage Leben, Freude und Danksagung einführen kann. Er ist derselbe gestern und heute. Er nimmt Kenntnis von deiner Lage, deinem Schmerz und deinem Verlust. Und wie er einst zu helfen bereit war, ehe die Witwe ihn bat, so ist er auch dir heute nahe mit seiner Hilfe. Hilft er auch nicht immer so, wie wir es wünschen, so hilft er doch so, wie es für uns nützlich und heilsam ist, so daß uns nichts anderes übrigbleibt, als ein Eben-Ezer nach dem anderen zu seiner Verherrlichung aufzurichten.

Fangen wir an, Gottes Weg ergründen zu wollen, so wird es eine mühevollere Arbeit sein, mit der wir nie zu Ende kommen. Werden wir dagegen still in dem Gedanken, daß sein Tun vollkommen ist, so sind wir auf dem Weg, wo er uns trösten und bilden kann, so daß aus der Trübsal Segen hervorkommt.

Christen ohne Christus

Kürzlich sagte mir jemand in höchster Verzweiflung: „Das Christentum hat abgewirtschaftet, weil es auch die Menschen nicht hat ändern können. Die Christen bringen doch nur Unglück und Krieg über die Menschen. Die ganze Menschheit ist es wert, ausgerottet zu werden!“

Ist das nicht ein erschütterndes Urteil, das sich viele unserer Zeitgenossen zu eigen gemacht haben? Wer sind denn die „Christen“, von denen so gesprochen wird? Was ist das für ein „Christentum“, das abgewirtschaftet hat?

In der Geschichte der neutestamentlichen Gemeinde finden wir die Bezeichnung „Christen“ zum erstenmal bei den Jesus-Jüngern in Antiochien. Sie selbst nannten sich „Brüder, Jünger, Gläubige, Heilige“ (so auch Paulus und Petrus); aber von den heidnischen Griechen wurden sie verächtlich als Christen bezeichnet. Diese Christen unterschieden sich von ihren heidnischen Zeitgenossen dadurch, daß sie

1. durch Buße, Glauben und Bekehrung Jünger Jesu geworden waren;

2. durch die nachfolgende Taufe (Untertauchen) vor allen Menschen ein öffentliches Bekenntnis ablegten und die Gabe des Heiligen Geistes (zweites Gnadenwerk) empfangen (Apg. 2,38);

3. dann auch in einem neuen Leben wandelten. Man hielt es für selbstverständlich, daß ein Getaufter alle heidnischen Bräuche und alle Sünden (Götzendienst, Weltlust, Trunksucht, Hurelei, Zorn, Lügen, Betrügen usw.) sofort ablegte und hinfort als ein Wiedergeborener in den Geboten Jesu lebte und wandelte. Wer dieser Erwartung nicht entsprach, wurde aus der Christengemeinde ausgeschlossen.

In den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens waren also die Christen von den Heiden sehr deutlich zu unterscheiden. Dieser Zustand änderte sich jedoch

im 4. Jahrhundert, als der Kaiser Konstantin die christliche Lehre zur Staatsreligion „erhob“, wobei jeder Bürger des Staates gezwungen wurde, sich taufen zu lassen und ein „Christ“ zu werden. Die Kirche gelangte zu einer vollendeten Weltmachtstellung. Weil man aber keinen Menschen zum Christentum zwingen kann, auch niemanden durch bloßes Taufen zu einem echten Christen machen kann –, wie die gegenwärtige Praxis es deutlich zeigt –, darum wurde von jener Zeit an der Unterschied zwischen Christen und Heiden verwischt. Echte Christen und „Namenschristen“ waren rein äußerlich nicht mehr zu unterscheiden. Hier liegt der historische Zeitpunkt, wo dem Teufel eine große Verführung gelungen ist, wo er es fertigbrachte, die Weiche herumzuwerfen und die Entwicklung der christlichen Gemeinde in andere – weltliche – Bahnen zu lenken. Seit jener Zeit werden die Menschen durch die Kindertaufe zu „Christen“ gemacht – bis auf den heutigen Tag –, sie kennen nicht mehr den biblischen Weg: Buße, Glaube, Taufe (Untertauchen) nach Apostelgeschichte 2, 38 und 3, 19.

Das Ergebnis dieses Irrweges ist vor aller Welt offenbar und vielleicht noch nie so deutlich zu Tage getreten wie in der Gegenwart: Christen ohne Christus! Sie tragen den Namen Christi, aber das Wesen und das Leben des Christus ist ihnen unbekannt. Paulus sagt uns ganz deutlich, woran wir einen Christen erkennen können: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Kor. 5, 17). – Möchtest du, lieber Leser, nicht einmal nach diesen unmißverständlichen Kennzeichen dich selbst und deine lieben Mitchristen prüfen?

Wenn wir diesen allein gültigen Maßstab der Bibel anwenden, dann werden wir in unseren „christlichen

Völkern“ erschreckend wenig echte Christen finden. Die wahren Jünger Jesu sind heute noch – genau wie im Anfang – die kleine, verachtete Schar, ohne Einfluß, ohne Ansehen, ohne Macht (Joh. 15, 20).

Die Masse der „Christen“ unserer Zeit schläft in Selbstsicherheit dem kommenden Gericht Gottes entgegen. Die Kirchen vermögen nicht, ihre Glieder aus diesem Sündenschlaf und dem unchristlichen Wandel herauszureißen. Jesus gab uns die ernste Warnung: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet“ (Luk. 13, 24) und „die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matth. 7, 13 und 14). Diesen schmalen Weg der Bibel haben unsere Kirchen so breit werden lassen, daß darauf für alle Menschen Platz ist. Alle sind „Kinder Gottes“. Das Wort Jesu von den „wenigen“ ist außer Kraft gesetzt worden.

Alle werden von den Kirchen getauft, ohne Buße, ohne Glauben, ohne Bekehrung, auch wenn die Eltern absolut ungläubig und unkirchlich sind. Es wird allen bestätigt: Durch die Taufe in die Gemeinde Jesu aufgenommen!

Alle erhalten das heilige Abendmahl (oder die heilige Kommunion) – gleichgültig, ob sie Jünger Jesu sind oder nicht, obwohl Jesus das Mahl nur mit seinem engsten Jüngerkreis gefeiert hat.

Alle werden christlich getraut – auch solche, die wegen Ehebruch geschieden waren –, alle treten in „den Stand christlicher Ehe.“

Alle werden „christlich“ beerdigt; sie möchten doch auch nicht begraben werden wie ein Tier. Es muß feierlich sein, es muß den Schein des Christentums haben, man ist doch kein Heide!

Viele leben als „Christen“ weiter in Sünde und Weltsinn. Alles ist ihnen erlaubt. Sie stören sich wenig an dem Wort: „Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen (1. Petr. 2, 21). Aber auf „ihre“ Kirche lassen sie nichts kommen. Wehe, wenn jemand etwas gegen „ihre Kirche“ sagen wollte.

Jesus sagt uns zur ewigen Warnung in Matthäus 7, 21: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“ – Welches ist aber der Wille Gottes? Paulus sagt es uns in 1. Thessalonicher 4, 3: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“ (Absonderung). Und im Hebräerbrief heißt es: „Jaget nach – dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen“ (Hebr. 12, 14).

„Christus Jesus, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“ (1. Kor. 1, 30).

Lieber Mitchrist, hast du diesen Christus? Oder hast du nur eine Religion, hast du vielleicht eine „Kirche“ an die du dich hältst? Aber bedenke: Die Erde und alle die Werke auf der Erde werden im Endgericht verbrennen (nach 2. Petr. 3, 10). – Dann bleibt von den menschlichen Organisationen nichts übrig. Darum: Du mußt Christus haben als deinen persönlichen Heiland und Erlöser!

Wenn du einmal vor Gottes Gericht gestellt wirst, dann können dir deine unklaren Vorstellungen vom Christentum nicht helfen. Dann wird auch nicht gefragt werden, ob dein Name im Kirchenbuch deiner Heimatgemeinde eingetragen ist. In Offenbarung 20, 15 ist uns gesagt: „So jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.“ Ob dein Name ins Lebensbuch geschrieben worden ist, das ist es, worauf es ankommt. Du mußt das nicht nur „hoffen“ und „vermuten“, nein, du

mußt wie jener Dichter sagen können:

*„Bis zum Schwören kann ich's wissen,
daß der Schuldbrief ist zerrissen
und die Zahlung ist vollbracht;
Jesus hat mich frei gemacht!“*

Wie unendlich tragisch wäre es, lieber Leser, wenn du dich mit deinen unklaren Vorstellungen vom Christentum zufriedengeben würdest; es müßte für dich am „Jüngsten Tag“ ein schreckliches Erwachen geben. Es wäre nie wieder gutzumachen, was du in diesem Leben versäumt hast. – Vielleicht sagst du jetzt: Ich höre nicht mehr auf Menschen, jeder bringt eine andere Lehre. Gut, du brauchst auch nicht Menschen

*„Es werden nicht alle, die
zu mir sagen: Herr, Herr!
in das Himmelreich
kommen, sondern die den
Willen tun meines Vaters
im Himmel.“*

zu gehorchen, aber Gott mußt du gehorchen, wenn du selig werden willst. Gott hat uns sein Wort gegeben, daß wir es haben als Wegweiser zum himmlischen Leben. Lies doch einmal das Wort Gottes jeden Tag mit Gebet. Aber nimm das Wort so für dich, wie es dasteht; deutele nicht am heiligen Gotteswort herum; verdrehe es nicht so, wie es dir am bequemsten ist. Mache dir den schmalen Weg nicht breiter als Jesus ihn für uns geschaffen hat. Laß dich nicht durch menschliche Bibelverdrehung verwirren. Gott meint in seinem Wort genau das, was er sagt. Du wirst bestimmt Gott finden in seinem Wort. „So ihr mich von ganzem Herzen suchet, will ich mich von euch finden lassen“, das sagt Gottes Wort auch dir.

Unsere Bibel redet deutlich davon, daß ein „großer Abfall“ sich zeigen wird, bevor der Herr Jesus wiederkommt, um seine Gemeinde heimzuholen (2. Thess. 2, 3). Weiter sagt Paulus

in 2. Timotheus 3, 1 – 5): „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästere, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversönlich, Verläumder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie; und solche meide“ (nach der Mühlh. Ausgabe: „Mit solchen habe du keine Gemeinschaft“).

Wie weit der von Paulus prophezeite „große Abfall“ und die „Verleugnung der Kraft“ vorangeschritten sind, soll uns ein Blick auf unsere Volkskirchen zeigen:

Die evangelische Kirche hatte durch Dr. Martin Luther, seiner Erkenntnis gemäß, das Evangelium wieder auf den Leuchter erhoben und in neuer Klarheit dem Volk verkündet: Selig allein aus Gnaden durch den Glauben an Jesus Christus! Aber immer wieder hat es auch der Satan verstanden, sein Zweifelsgift unter die „rechte Lehre“ auszustreuen. Diese Giftsaat ist heute so weit gereift, daß sogar an einigen theologischen Fakultäten den angehenden Pfarrern offen gesagt wird: „Maria hat Jesus nicht vom Heiligen Geist empfangen; das ist ein Märchen. Die biblischen Wunder Jesu sind auch nicht wirklich passiert. Auch sind die Auferstehung Jesu und seine Himmelfahrt nicht zu beweisen. Von diesen ‚Mythen‘ (das sind Märchen) muß die Bibel gereinigt werden.“ Diese Lehre breitet sich lawinenartig aus; viele Theologen und Professoren der Kirche sind ihr, schon zum Opfer gefallen oder aber fühlen sich zu ihr hingezogen. „Sie lassen wohl eine bestimmte Form der Frömmigkeit gelten, aber ihre Kraft verleugnen sie“, sagt Gottes Wort.

Worin sollte wohl die Kraft ihres christlichen Glaubens bestehen, wenn unser Herr und Meister noch tot im Grab liegt? wenn er nicht gen Himmel

gefahren ist? sitzend zur rechten der Kraft Gottes? Wenn er nicht wiederkommt, um seine wahren Jünger heimzuholen? Was bleibt dann noch in unserem Jesusglauben übrig?

Paulus schreibt den Zweiflern seiner Zeit in 1. Korinther 15, 3 b – 7: „. . . daß Christus gestorben sei für unsere Sünden nach der Schrift, und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift, und daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen. Darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, deren noch viele leben, etliche aber sind entschlafen. Darnach ist er gesehen worden, von Jakobus, darnach von allen Aposteln.“ Paulus sagt hier, daß über 500 Augenzeugen es bekunden. Wenn ihr es nicht glauben könnt oder wollt, dann geht doch hin zu den Hunderten, die ihn mit ihren Augen gesehen und mit ihren Händen berührt haben, laßt es euch von ihnen bezeugen! –

Beweist nicht auch seine lebendige Gemeinde aller Zeiten in der ganzen Welt, daß Jesus lebt? Ein toter Jesus als Haupt der Gemeinde könnte doch keine lebendigen Glieder haben!

Was hat unsere „Christenheit“ aus der herrlichen Erlösung und Auferstehung Jesu gemacht? Das bittere Leiden und Sterben unseres Heilandes wird den Menschen als Theaterspiel vorgeführt; der Auferstehungssieg wird zu einem Märchen umgedeutet. In den Kirchen und Häusern finden sich zahlreiche Bilder des gekreuzigten und auferstandenen Christus; die Menschen ergötzen sich daran, aber – wer dringt durch zu dem wahren Christus, der für uns gestorben ist, damit wir ewiges Leben aus Gott haben? – Christus auf der Bühne, Christusbilder an den Wänden, Kruzifixe auf den Altären der Kirche . . . , aber wer hat Jesus Christus aufgenommen in sein Herz und Leben?

Es gehört mit zu der Verführungskunst des Satans, daß er es gerne erlaubt, wenn den Menschen ein halbes

Christentum, ein Pseudo-Christus, gegeben wird. Dann bilden sich die Menschen ein, sie hätten genug und suchen nicht mehr nach dem wahren und alleinigen Heil in Christo durch die Bibel.

Dies hat mal jemand so ausgedrückt: „Viele in der Kirche haben einen ‚Nichtangriffspakt‘ mit dem Teufel abgeschlossen; das heißt: Sie tun ihm nicht weh, er tut dafür ihnen nicht weh. – Aber wie wird das Ende sein? Nach Offenbarung 20 werden sie dem Teufel folgen müssen in den feurigen Pfuhl, der mit Schwefel brennt.“

Gibt uns die römische Kirche nicht einen weiteren deutlichen Beweis vom „großen Abfall“ der Christen? Sie nennt sich: Die allein richtige und seligmachende Kirche. Ihr Oberhaupt wird als der „Stellvertreter des Sohnes Gottes“ von vielen göttlich verehrt; sie knien vor ihm nieder und nennen ihn „Seine Heiligkeit der Papst“; sie verehren ihn als den „Heiligen Vater.“

Jesus sagt in Matthäus 23, 9: „Und sollt niemand Vater heißen auf Erden; denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist.“ – „Ihr aber seid alle Brüder“ (Vers 8).

Im ersten Gebot sagt Gott: „Ich bin der Herr, dein Gott, . . . du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mos. 20, 2 und 3).

Jesus wurde mit der Dornenkrone zum Leidenskönig gemacht; unter der Last seines Kreuzes ist er auf dem Weg nach Golgatha zusammengebrochen. – Sein „Stellvertreter“, der Papst, trägt eine schwere goldene Krone (Tiara), mit kostbaren Edelsteinen besetzt; gekleidet mit köstlichen Gewändern, läßt er sich auf einem prunkvollen „Thronsessel“ mit überspanntem „Himmel“ von zwölf seiner „Leibgardisten“ tragen. Das Volk jauchzt ihm entgegen zu Tausenden und Millionen; es wird in rasende Begeisterung versetzt, wenn der Thron sichtbar wird. Warum auch nicht? Das Volk hat allen Grund zu jubeln: Der Papst hat anläßlich des „Heiligen Jahres“ einen „vollkommenen Ablaß“ erteilt, der den „armen Seelen

im Fegfeuer“ zugewandt werden kann. – Woher das Fegfeuer? Wer kann daraus befreien? Etwa der Papst, der doch auch nur ein sterblicher Mensch ist? Er ist nicht der Stellvertreter Christi, sondern er bedarf auch der vergebenden Gnade des Sünder-Heilands.

Darum sagt unsere Bibel zu diesen „Sakramenten“, zu dem Papst auf dem Thronsessel usw.: Verführung, antichristliche Menschenverherrlichung!

Johannes der Täufer, Jesus Christus, der Apostel Petrus, sie alle sagten dem Volk die gleichen Worte: „Tut Buße und bekehret euch, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Einen anderen Weg zur Sündenvergebung und Rettung kennt unsere Bibel nicht!

Der Papst hat nicht „göttliche Vollmacht“, er ist nicht „unfehlbar“. Er ist auch gebunden an das Wort der Bibel, von welchem Jesus sagt: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinert, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist es, die von mir zeuget.“ – Sollte dies Gebot Jesu nicht auch für einen jeden einzelnen unserer lieben Mitchristen gelten? – Ist es nicht eine furchtbare Tatsache, daß Hunderte, Millionen von „Gläubigen“ in aller Welt auf dieses Papsttum ihr Seelenheil gründen und davon ein ewiges Leben in der Herrlichkeit Gottes erwarten?

Um der Wahrheit willen soll aber auch erwähnt werden, daß es auch unter den Katholiken manche liebe Gläubige gibt, die aufrichtig bemüht sind ihrem Herrn Jesus zu dienen und nachzuzufolgen, soweit sie ihn kennen.

Der große Abfall von Jesus Christus schreit zum Himmel! Die Gerichte Gottes können nicht mehr fern sein. Wer Ohren hat, zu hören, der höre, was Gottes Wort uns zuruft: „Tut Buße und bekehret euch (zu Christus, nicht zu einer Kirche oder zu Menschen), denn das Himmelreich ist (jetzt wirklich) nahe herbeigekommen!“

Ihr lieben Mitchristen:

*„Suchet Jesus und sein Licht,
alles andere hilft euch nicht!“*

H. H.

„Nicht aber allein das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben.“

Römer 5, 11

Christus und die Versöhnung

Das Christentum ist auf den Tod als das alleinige Versöhnungsoffer für die Sünden der Menschen gegründet. Manche, die vorgeben, dem christlichen Glauben anzugehören, haben, was die wirkliche Natur der Versöhnung anbetrifft, längst damit aufgehört. Sie sagen uns, das Leben Christi, nicht sein Tod, würden den Menschen von der Sünde erretten, und behaupten, daß er uns ein Beispiel hinterlassen habe, das Rechte zu tun, und wir, indem wir diesem Beispiel folgen, errettet würden. Sie heben besonders die Schönheit und Erhabenheit seines Charakters und seiner Lehren hervor und sagen, er sei einfach als Märtyrer für eine gute Sache gestorben.

Eine solche Ansicht in bezug auf Christi Mission ist jedoch sehr lückenhaft und zerstört das wunderbare Ebenmaß und die einzigartige Harmonie des Ganzen. Die Schrift lehrt ohne allen Zweifel, daß zur Erwirkung unseres Heils mehr erforderlich war, als nur ein Vorbild der Gottseligkeit. „Denn so wir mit Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnt sind“ (Röm. 5, 10). „Welcher ist um unsrer Sünde willen dahingegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen aufgeweckt“ (Röm. 4, 25). „Sintemal auch Christus einmal für unsre Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führte“ (1. Petr. 3, 18). „Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Röm. 3, 23). Wollte der sündige Mensch nur dem Beispiel Christi in bezug auf einen gerechten Lebenswandel folgen, so wäre doch noch keineswegs die Sünde seines vergangenen Lebens hinweg; denn unmöglich kann

er sich durch seine gegenwärtige „Gerechtigkeit“ einen Verdienst erwerben, das die Sünden der Vergangenheit hinwegräumt. Christus ist gestorben für unsere Sünden nach der Schrift (1. Kor. 15, 8). Wer aber Buße tut und sich bekehrt, erfährt die Austilgung seiner Sünden. Er ist „gewaschen von den Sünden mit seinem Blut“ (Offb. 1, 5). Jesus erlitt keinen bloßen Märtyrertod, sondern starb freiwillig als Gottes Opfer für die Sünde. Hören wir seine eigenen Worte: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber“ (Joh. 10, 17 und 18).

Die Notwendigkeit der Versöhnung

Aus diesen Betrachtungen sehen wir also: Die Notwendigkeit der Menschwerdung und der Versöhnung wurde nicht nur durch das Vorhandensein der Sünde bedingt, sondern lag auch im Plan Gottes begründet, der den Menschen in rechter Weise erlösen wollte. Daß Gott sein auf Gerechtigkeit beruhendes Gesetz beiseite stellen und den Menschen vergeben sollte, ist mit seinem Gerechtigkeitsgefühl unvereinbar. Andererseits aber verlangte seine unaussprechliche Liebe danach, sich zu betätigen, und darum auch die Notwendigkeit der Versöhnung. Ich bin mir wohl bewußt, daß gewisse Personen die Idee, die Versöhnung sei durch einen „Zwiespalt in der göttlichen Natur“ entstanden, mit Entrüstung abweisen. Es ist aber nicht notwendig anzunehmen, die biblische Lehre von der Versöhnung setze voraus, Gott sei mit seinen eigenen Charaktereigenschaften in Zwiespalt geraten. Besitzen wir als Menschen nicht gleichfalls, wenn auch in weit geringerem Grad, dieselben Grundsätze von Gerechtigkeit und Liebe? Und wer würde

sich's einfallen lassen, diese Grundsätze als einen Zwiespalt in der menschlichen Natur anzusehen und so anzunehmen, der Mensch sei nun auf ewig mit sich selbst uneins? Die Heilige Schrift lehrt deutlich, daß Gott infolge der Versöhnung „gerecht“ sein kann, wenn er den gerecht spricht, „der da ist des Glaubens an Jesus“ (Röm. 3, 26). Dies zeigt aber, daß Gott nicht gerecht sein konnte, d. h. er konnte sein heiliges und gerechtes Gesetz nicht aufrecht erhalten, wenn er den Menschen ohne ein Lösegeld für seine Schuld wieder annahm. Der Mensch konnte sich selbst nicht erlösen; denn das erforderliche Lösegeld war zu hoch. Die Engel waren ebenfalls dazu nicht imstande, aber Gott vermochte es, denn: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3, 16).

Christus als Gott allein konnte den Anforderungen der ewigen Gerechtigkeit Genüge leisten, und daher wurde auch die Erfüllung des Erlösungsplanes ermöglicht. Da er nun ein Opfer war, das den Anforderungen der göttlichen Gerechtigkeit entsprach, so war er auch imstande, die Schuld für alle Menschen zu bezahlen. Es ist der Charakter des Opfers selbst, wodurch die Versöhnung einen so unbegrenzten Wert erhält. Im wahren Sinn des Wortes vergibt Gott überhaupt keine Sünden; denn seine Gerechtigkeit ist bereits durch ein Lösegeld für alle begangenen Sünden zufriedengestellt worden. Die Vergebung von Sünden gewährt Gott um Christi willen (Eph. 4, 32) „welcher unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz“ (1. Petr. 2, 24).

Während die Versöhnung einen Wechsel des Verhältnisses Gottes zu den

Menschen bezweckt, so ist sie ebenfalls dazu ausersehen, die Stellung des Menschen zu Gott zu verändern. Wenn der Übertreter sich der schrecklichen Natur und des Umfangs seiner Sünde bewußt wird, wenn er sieht, daß ihm nichts als die göttliche Strafe gebührt, so bemächtigt sich seiner die Verzweiflung; aber wenn dann seine Aufmerksamkeit nach Golgatha und auf den in großen Qualen sterbenden Gottmenschen als denjenigen, der sich selbst für uns gab, gelenkt wird, regt sich die Hoffnung, und Liebe zu seinem Erlöser erwacht in seiner sündenumnachteten Seele, während das Blut die Schuld aller begangenen Übertretungen hinwegwäscht. Halleluja! Dann ist er imstande, mit dem Apostel Johannes auszurufen: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt“ (Joh. 4, 19). Ja, es ist diese Bekundung der Liebe Gottes zu uns, die die Zuneigungen unserer verirrtten Herzen zurückgewinnt und sie für immer an den Erlöser befestigt. Das ist das Geheimnis der Wiedergeburt.

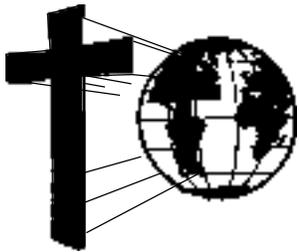
Versöhnung und Erlösung

Um die Lehre von der Versöhnung richtig zu verstehen, ist es notwendig, die Bezeichnung, durch die unsere Ideen und Gedanken zum Ausdruck gebracht werden, gut zu unterscheiden. Im allgemeinen wird unter dem Wort Versöhnung ein „Eins-werden“ verstanden, was somit eher auf eine Folge als auf eine Ursache hinzielt. In der Heiligen Schrift jedoch, wie auch im vorsichtigen (kritischen) Gebrauch wird Versöhnung mit einer Ursache in Verbindung gebracht, deren Folge die Erlösung ist. Nun sollten wir den Unterschied zwischen Ursache und Folge vorsichtig in Betracht ziehen, da sonst all unser Denken in Hinsicht auf dieses Thema ein wirres Durcheinander sein würde. Sie unterscheiden sich beide sowohl in bezug auf Natur, als auch auf Bestimmung, und daher mag das, was wir bei dem einen als völlig zutreffend ansehen, bei dem anderen nicht der Fall sein.

Der richtige Begriff von Versöhnung ist die Zufriedenstellung des Gerechtigkeitsgefühls Gottes, die Christus durch seinen Tod zustande brachte, und wodurch die Beziehungen Gottes der schuldigen Menschheit gegenüber verändert wurden. Es dürfte also demnach klar sein, daß die Versöhnung Gott betraf, wohingegen die Erlösung den Menschen anging. In anderen Worten: Die Versöhnung war das Opfer, das Gott dargebracht wurde, wohingegen die Erlösung eine für den Menschen bestimmte Segnung ist. Der Zweck der Versöhnung war, Gott dem Menschen gegenüber gütig zu stimmen, d. h. seine Beziehungen zu ihm zu ändern, „auf daß er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesus“ (Röm. 3, 26). Die Bestimmung der Erlösung ist jedoch, durch sie die Beziehungen des Menschen zu Gott zu verändern und, ihn zu gleicher Zeit dadurch heilig zu machen. Geradeso besteht in der Natur der beiden ein Unterschied. Die Versöhnung war ein Opfer von unergründbarem Wert, nämlich: Das kostbare Blut Christi. Es genügt, die Gerechtigkeit Gottes zufriedenzustellen und die Sünden der ganzen Menschheit zu tilgen. Daher ist es nutzlos, hier von irgendeiner Einschränkung zu reden. Die Erlösung dagegen war in diesem Sinn nicht unbegrenzt, sondern auf die Anzahl derjenigen, die sie annehmen, beschränkt; denn sie steht in unzertrennbarem Zusammenhang mit dem Menschen. Die Erlösung ist kein Opfer für die Sünde, sondern sie ist die Befreiung des Menschen von der Sünde, die durch ein bereits dargebrachtes Opfer ermöglicht wurde. Daher wird uns auch gesagt, daß Christus „durch sein eigen Blut“ eine ewige Erlösung erfunden hat (Heb. 9, 12). Aus diesem Grund wird dies Wort für „Heil“ gebraucht, welches unsere tatsächliche Befreiung von der Sünde andeutet (Eph. 1, 7; 1. Petr. 1, 18), und ebenso für „Auferstehung“, was auf die Befreiung unseres Leibes von der Sterblichkeit hinweist (Röm. 8, 23; Eph. 1, 14; 4, 30).

Die Versöhnung hingegen ist gänzlich bedingungslos, denn Christus vollbrachte die Versöhnung aus freien Stücken für alle Menschen, einerlei, ob sie es glauben oder nicht. Als eine natürliche Folge davon, bietet er die Erlösung allen an, nicht aber in einer Weise, daß er sie dem Menschen mit Gewalt aufdrängt, um dadurch dessen Glauben daran und die Annahme seinerseits zu erzwingen. Die Annahme ist einzig und allein eine Angelegenheit seines eigenen freien Willens. Manche Menschen, und in der Tat die meisten, versäumen entweder ihr Seelenheil oder sie verweigern es direkt. Da nun dies ohne Zweifel auf Wahrheit beruht, so liegt es klar auf der Hand, daß alle Menschen sich weigern könnten, es anzunehmen, und darum nicht eine einzige Person gerettet worden wäre. Und warum? Einzig nur deshalb, weil die Versöhnung selbst den Menschen nicht das Heil direkt brachte, da sie, wie wir bereits gesehen haben, Gott allein betrifft, und nur ein für Gott dargebrachtes Opfer ist, um ihn gütig zu stimmen; Erlösung hingegen ist nur durch die Erfüllung gewisser Bedingungen zu erlangen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die Versöhnung das Fundament der Erlösung ist.

Dann noch eins: Die Versöhnung wurde nur einmal vollbracht, und zwar für immer, nicht etwa teilweise, sondern vollkommen und ist seit Jahrhunderten ein vollkommenes und vollendetes Werk. „Dieser aber . . . hat ein Opfer für die Sünden geopfert, das ewiglich gilt“ (Hebr. 10, 12). Und als dies am Kreuz vollendet war, rief er aus: „Es ist vollbracht!“ (Joh. 19, 30). Hier sehen wir die Versöhnung als ein vollendetes Werk. Der Plan der Erlösung aber, dessen Segnungen wir nur gegen Erfüllung gewisser Bedingungen erlangen können, ist fortschreitend und wird es bis zum Ende aller Zeiten bleiben, wenn wir als die letzte große Segnung, die dem Menschen zuteil werden kann, „die Erlösung unseres Leibes“ empfangen werden.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Ich bin der Herr, dein Gott!“

2. Mose 20, 2 und 3

Im Mittelpunkt der alttestamentlichen Geschichte über Gottes Volk, steht die eindrucksvolle Gesetzgebung am Sinai. Nachdem Gott sein Volk aus dem Diensthaus Ägyptens herausgeführt hatte, wollte er es zu besonderen Zwecken erziehen und gebrauchen. Aus dieser Ursache mußte das Volk den Willen Gottes erkennen lernen, der ihnen zunächst in Form der zehn Gebote vorgelegt wurde. Schon durch dieses allererste Gebot suchte Gott sein Volk fest an sich zu ziehen und an seinen Weg und Willen zu binden. Das machte natürlich auch die Loslösung von allen falschen Göttern notwendig. Darum: „Ich bin der Herr, dein Gott . . . Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht, denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott . . .“ Damit war das Volk vor eine Entscheidung gestellt und zu einer Stellungnahme aufgefordert.

Auch wir können uns einer Stellungnahme Gott gegenüber nicht entziehen. Bewußt oder unbewußt nimmt jeder von uns eine bestimmte Stellung zu Gott ein. Der Mensch ist und bleibt ein Geschöpf, das sich nicht von seinem Schöpfer total lösen kann. Wie sich Kinder vom Ebenbild ihrer Eltern nicht lösen können, so kann sich auch kein Mensch im totalen Sinn von einer schöpferischen Ebenbildlichkeit seines Gottes freisprechen. Die Bibel begründet das mit den Worten: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ Aufgrund unserer reinen Vernunft, unserer Denk- und Erkenntnisfähigkeit, unseres Unterscheidungsvermögens und Verstandes und unseres Wissens und Gewissens, sind wir an Gott gebunden und bleiben ihm gegenüber verantwortlich! Daher ist es keinesfalls nebensächlich welche Stellung wir persönlich zu Gott einnehmen. Unsere Stellung zu Gott ist vielmehr eine ganz große und entscheidende Sache! Auch kann nicht jede

beliebige, selbsterdachte Stellung richtig und gottgefällig sein.

Viele Schriftzitate im Alten wie im Neuen Testament weisen daher auf die rechte Stellung zu Gott hin und stellen sie klar und unmißverständlich heraus, wie z. B:

- Die zehn Gebote in unserem Textkapitel, die für alle Zeiten bindende Geltung haben.

- Die acht Seligpreisungen in der Bergpredigt Jesu nach Matthäus 5.

- Das „Unser Vater“ Gebet Jesu in Matthäus 6, 9 – 13, das so viele Menschen gedankenlos nachbeten ohne zu erkennen, was es uns in Wirklichkeit sagen und lehren will.

- Auch die sieben Gleichnisreden Jesu vom Reich Gottes nach Matthäus 13 geben wertvolle Hinweise bezüglich unserer Stellung zu Gott.

Doch wie sieht eigentlich die Stellung der Menschen zu Gott allgemein aus, und welche Stellung ist denn unsererseits hier überhaupt möglich? Die einen sind ablehnend, ungläubig, verschlossen, oder gar verbittert und verstockt. Andere nehmen die interessenslose, gleichgültige, beziehungslose, halbherzige, unbekümmerte Stellung ein. Dann gibt es aber auch Menschen, die eine sehr beispielhafte, unterschiedene, gottgefällige, gerechte und verlangende Stellung einnehmen und glaubensfest mit Gott verbunden sind.

Wir sehen aus dieser Tatsache, daß nicht jede dieser Stellungnahmen die rechte sein kann; aber irgendwo steht doch jeder Mensch – auch du und ich! Daher sollte man sich einmal ganz persönlich fragen: „Wenn jeder andere die Stellung zu Gott einnehmen würde wie ich sie habe, würde das dann die wirklich richtige Stellung sein?“

Die Bibel setzt uns den Maßstab und an diesem Maßstab geprüft, kann unsere Glaubensstellung nur entweder richtig oder

falsch sein. Biblisch gesehen müßte ja unsere Stellung zu Gott einheitlich sein; aber die Tatsache beweist, daß es hierin besorgnisvolle Unterschiede gibt. Viele reden von einem „lieben Gott“, als wäre er ein fernes Wesen zu dem man sich hingezogen fühlen könne oder auch nicht. Paulus aber predigte den unwissenden Menschen in Athen, daß sie „den Herrn suchen sollten“, weil er „wahrzunehmen und zu finden ist“ und fügte hinzu: „. . . fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns“ (Apg. 17, 27). Er ist uns durch Jesus Christus so nahe gekommen, wie es nur möglich war, denn Johannes sagt: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns . . .!“ Jesus selbst offenbarte uns das Herz und Wesen Gottes und er konnte deshalb sagen: „Wer mich sieht, der sieht auch meinen Vater . . ., und wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater.“ Bezogen auf seine Jünger, nannte er seinen Vater auch ihren Vater. So gesehen hat unser Text aus dem Alten Testament eine noch tiefere Erfüllung im Neuen Testament gefunden. „Ich bin der Herr, dein Gott“, – und er will durch Jesus Christus buchstäblich DEIN Gott sein! Und ob er das wirklich schon geworden ist, erkennt man an unserer Stellung zu ihm, – an dem Glaubensgehorsam, an der Ehrfurcht und Gottesfurcht, an der Liebe und Verbundenheit, an der Danksagung und Anbetung, und an dem vernünftigen, bibelgetreuen Gottesdienst (Röm. 12, 2).

Wir alle leben in einer unsicheren, schwankenden Welt, und viele suchen bangend nach einem Halt. Es gibt nur einen zuverlässigen Halt für uns, und das ist der Halt in den Gott, der sich uns durch Jesus Christus offenbart hat. Wohl dem Menschen, der nicht ruht, bis daß er durch Christus den Frieden und Halt in den all-

Fortsetzung auf Seite 14



Jugendecke

*Gehet hin in alle Welt
und lehret alle Völker
Matthäus 28, 19*

Als ich noch zur Schule ging, führte mein Schulweg an dem Verwaltungsgebäude einer großen Firma vorüber, die in allen Erdteilen ihre Ingenieure hatte. Über diesem Gebäude standen, in Stein gehauen, ein Europäer, ein Indianer, ein Neger, ein Asiate und ein Australier. Und darüber die stolzen Worte: „Die Welt ist mein Feld.“ Das Wort hat damals dem kleinen Jungen mächtig imponiert. „Die Welt ist mein Feld“. Welcher Stolz spricht aus diesem Wort des wagenden Kaufmannes und Technikers.

„Die Welt ist mein Feld“, so sagen erst recht wir Jünger Jesu. Seitdem der Herr Jesu auf dem Berg der Himmelfahrt seinen Jüngern den Befehl gab: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker“, seitdem muß es in der Gemeinde Gottes heißen: „Die Welt ist mein Feld.“

Es ist im Laufe der Zeiten je und dann so gewesen, daß der Blick der Gemeinde sich verengte. Eigene Nöte, Sorgen und Kämpfe nahmen sie gefangen, daß sie ihre Weltaufgabe nicht mehr sah. Aber dann hat der Herr immer selber wieder eingegriffen und den Missionsgeist neu erweckt. Da war es, als schreckte die Gemeinde des Herrn aus dem Schlaf auf, daß sie wieder hörte das Wort und den Befehl ihres Herrn: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker.“ „Die Welt ist mein Feld.“ Jünger Jesu – heraus aus den Unterständen! Reibt euch die Augen! Schaut euch um. In allen Erdteilen wehen die Kreuzesfahnen eures Königs. Überall sind heiße Kämpfe im Gange zwischen Licht und Finsternis. Auf allen Straßen ziehen die Boten unseres Heilandes. Das Feuer des Geistes Gottes brennt in tausenden von Herzen. Opfer werden gebracht mit freudigem Herzen. Jesus führt die Gemeinde zum herrlichen Sieg. Es ist unsere Sache! Wir sind gerufen,

teilzunehmen. Es geht uns an! Wir dürfen mithelfen beten, kämpfen und lieben. Wer kann da noch müßig stehn. Unser Feld ist die Welt, und die Welt ist reif zur Ernte.

*Gehe wieder heim und sage,
wie große Dinge dir Gott getan hat.
Lukas 8, 89*

In der Sonntagsschule wird oft gefragt: Wie können wir dem Herrn Jesus dienen? Und fast ebensooft wird darauf geantwortet: Wir können Missionar werden; wir können Prediger oder Krankenschwester werden; wir können ein Jahr unentgeltlich im Werk arbeiten.

Das ist alles richtig und gut. Schon vor 2000 Jahren rief ein eifriger Schriftgelehrter begeistert Jesus zu: „Ich will dir folgen, wo du hingest!“

Auch der Geheilte, von dem wir im Text hören, möchte für immer, sozusagen hauptamtlich, bei Jesus bleiben. Aber Jesus bremsst.

Jesu denkt sich den Dienst dieses Geheilten anders und weist ihn an: Geh wieder heim: kehre in dein Haus zurück. Da ist der Platz, an dem du für mich arbeiten kannst und sollst.

Gerade so macht es der Herr auch heute. Er stellt nicht jeden in den Predigtendienst oder in die Mission. Er stellt uns aber an unseren Arbeitsplatz, in unsere Küche, er setzt uns in unsere Schulbank, hinter die Schreibmaschine oder Drehbank. Der Auftrag: Erzähle dort, wie große Dinge der Herr an dir getan hat! Merkt und weiß dein Nachbar, dein Arbeitskamerad und dein Mitarbeiter, daß du täglich die Bibel liest und betest und daß du Sonntags in die Kirche gehst? Du solltest es ihm bei Gelegenheit erzählen; noch besser: Du solltest es ihn merken lassen.

*O daß doch bald ein Feuer brennte,
o möcht es doch in alle Lande gehn.
Ach Herr, gib doch in deine Ernte
viel Knechte, die in treuer Arbeit stehn.
O Herr der Ernte, siehe doch darein:
Die Ernt' ist groß, die Zahl der Knechte klein.*

*Was ist das größte Jugendglück,
das man hier haben kann?
o heb' zu Jesus nur den Blick,
der es dir schenken kann!*

*Der Heiland ist auch heut' bereit,
vergibt dir alle Sünd'.
O eil' zu ihm, noch ist es Zeit,
werd heute noch sein Kind.*

*O sage nicht: das hat noch Zeit,
bald ist's vielleicht zu spät.
Jetzt heut der Herr noch Anadenzeit,
die bald zu Ende geht.*

*Jugend wach auf in unserem Land!
Du stehst heut vor der Wahl.
Erfäß des Heilands Retterhand
und kämpf in voller Zahl.*

H. Hartmann

Stärker als Hass

Die Sonne versank hinter dem Himalaja und vergoldete mit ihren Strahlen noch einmal die schneebedeckten Gipfel. In dem kleinen Hindu Dorf Chakdara zu Füßen des mächtigen Gebirges herrschte indessen große Aufregung. Gopal, der einzige Sohn des Rajpout, der einer einflußreichen Kaste angehörte, war verschwunden. Von der Zeit an, da Gopal ein Christ geworden war, war sein Vater ihm mit Haß und Grausamkeit begegnet. Der junge Gopal hatte dies alles standhaft ertragen. Aber nun hatte er das Dorf heimlich verlassen. Und, was seltsam erschien, zur gleichen Zeit war auch der fremde Sadhu, der das Evangelium verkündigte, verschwunden. Kein Zweifel, die beiden waren gemeinsam fortgegangen.

Tage und Monate vergingen, und der Haß des Rajpout wuchs. Im Frühling endlich brachte ein Bauer die große Neuigkeit ins Dorf: (Gopal ist in der Schule im Flachland zusammen mit dem fremden Sadhu. Aber in vier Tagen soll der Sadhu nach Bareri kommen, um seine Freunde zu besuchen).

„Jetzt werde ich Gelegenheit bekommen, mich zu rächen“, dachte der Rajpout. „Er hat meinen Sohn verzaubert, deshalb muß er sterben.“ Am dritten Tag rief er seine Freunde im Dorf zusammen und teilte ihnen seinen Plan mit. Und am vierten Tag in der Morgendämmerung machte sich eine Schar Männer, mit Bambußstöcken und Schwertern bewaffnet, auf den Weg von Chakdara nach Bareri. Ram, ein Cousin Gopals, befand sich unter ihnen. In der Nähe des Dorfes angekommen, versteckten sich alle im dichten Tannenwald. Ein Mann sollte die Straße bewachen und das Zeichen geben. Lange Stunden verstrichen, und nichts geschah. Endlich aber ertönte das Signal.

Die Männer brachen aus ihren Verstecken hervor und stürzten sich mit Stöcken und Messern auf den Sadhu. Sie brachten ihm eine tiefe Kopfwunde bei und ließen ihn auf der Straße liegen.

Ram hatte sich währenddessen im Hintergrund gehalten, um zu sehen, was geschehen würde. Er versteckte sich auf Neue hinter einem Baum und wartete. Der Sadhu war nicht tot und seine Freunde, die zu seiner Hilfe herbeieilten, nahmen sich seiner an, während die Leute von Bareri die Polizei alarmierten. Der Verwundete wiederholte ein ums andere Mal: „Vater, vergib ihnen . . .“ und fügte dann hinzu: „Ruft nicht die Polizei.“

Ganz verwirrt kehrte Ram nach Hause zurück. Dort erfuhr er, daß die Polizei das Dorf schon durchsucht und den Rajpout und seine Leute ins Gefängnis mitgenommen hatte.

Ram machte sich gleich wieder auf den Weg. Die ganze Nacht wanderte er durch die Berge, bis er am nächsten Morgen in die große Stadt kam. Lange suchte er nach dem Gefängnis. Zu fragen wagte er nicht aus Angst, daß man ihn auch noch einsperren würde. Als er es endlich gefunden hatte und unauffällig näher heranschleudern wollte, sah er, wie die Tür aufging und der Rajpout und seine Männer heraustraten. Sie waren frei. Wie hatte das geschehen können? Auf dem Heimweg erzählten sie Ram die erstaunliche Geschichte. „Der Sadhu selbst hat uns geholfen. Da er nicht gehen konnte, ließ er sich auf einer Tragbahre in die Stadt bringen. Er hat bei der Polizei immer wieder für uns gebeten. Das letzte Mal ist er ganz energisch geworden. Daraufhin hat man uns gehen lassen.“

Aber warum hatte der Sadhu wohl so sehr für sie gebeten? Hatten sie ihn nicht töten wollen? Darauf wußte keiner von ihnen eine Antwort.

Ein Jahr später kehrten der Sadhu und Gopal nach Chakdara zurück. Wieder herrschte große Aufregung im ganzen Dorf. Diesmal war es aber die Freude über Gopals Heimkehr. Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch das ganze Dorf. Der Rajpout und seine Freunde, ja, alle Dorfbewohner kamen zusammen, nicht nur um Gopal zu begrüßen. Sie kamen, um mit willigen Herzen zu hören, was der Sadhu ihnen von Jesus Christus erzählte.

ZUM NACHDENKEN...

*Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz;
prüfe mich und erfahre, wie ich's meine.
Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin,
und leite mich auf ewigem Wege.*
Psalm 139, 23 und 24



Um Gemeinschaft mit Gott und eine Neubelebung unter Gottes Volk zu bekommen, ist Bekenntnis der Sünde notwendig. Darum wollen wir auf unseren Knien, allein mit Gott, unter Gebet die folgenden Fragen bedenken. Geh die Fragen eine nach der anderen durch und schreibe deine Sünden auf. Jede bejahende Antwort zeigt Sünde an.

Wirst du beim Lesen dieses Artikels von Sünde überführt, so bekenne sie sofort Gott und erbitte auf der Grundlage von 1. Johannes 1, 9 Vergebung. Nenne deine Sünde richtig beim Namen, wie zum Beispiel: „Herr, ich habe dich in meinen Plänen nicht an die erste Stelle gesetzt. Ich habe dein Wort und das Gebet vernachlässigt.“ Verkleinere die Sünde nicht, denn „wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennt und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen“ (Spr. 28, 13).

Ganz gleich, was andere tun oder nicht tun – laß von deiner Seite nichts ungetan, was zu einer großen geistlichen Erweckung in unserem Land beitragen könnte, indem du jedes Erfordernis erfüllst, damit wir in unserer Zeit eine Neubelebung von der Gegenwart des Herrn bekommen.

Gibt es irgend etwas, worin du Gott nicht an die erste Stelle setzt? Triffst du deine Entscheidungen nach deinem Gutdünken und nach deinen eigenen Wünschen statt zuerst Gottes Willen zu erkennen zu suchen und ihn dann zu tun? Liegt eins der folgenden Dinge mit deiner Hingabe und deinem Dienst für Gott in Widerstreit; geliebte Menschen, Freundschaften, der Wunsch nach Anerkennung, Geld? (Mark. 12, 28 – 31;

Matth. 6, 33; Matth. 6, 19 – 21).

Hast du versäumt, Gott in allem zu gefallen zu suchen? Trägst du Bitterkeit gegen Gott mit dir herum? Beklagst du dich auf irgendeine Weise über ihn? Bist du mit seiner Fürsorge für dich unzufrieden gewesen? (2. Mos. 16, 2 – 8).

Ist in deinem Herzen irgendein Nichtbereit-Sein, Gott völlig zu gehorchen? Hast du irgendwelche Vorbehalte in bezug auf das, was du tun oder nicht tun würdest, sofern es sein Wille wäre? Warst du irgendeiner direkten Führung Gottes ungehorsam?

Hast du versäumt, ihm für alles zu danken, sowohl für das Gute als auch für das scheinbar Schlechte? Hast du Gott indirekt einen Lügner genannt, indem du sein Wort in Frage stelltest? Ist dein geistlicher Zustand von deinen Gefühlen abhängig statt von den Tatsachen des Wortes Gottes? (1. Thess. 5, 18; Phil. 4, 4 – 7).

Hast du versäumt, die Verlorenen für Christus zu suchen? Hast du versäumt, mit deinem Mund beständig den Herrn Jesus Christus zu bezeugen? (Luk. 19, 13; Röm. 10, 8 – 10).

Gebrauchst du manchmal den Namen Gottes oder Jesu Christi auf ungeziemende Weise? Wie steht es mit Redensarten wie: „Ach Gott!“, „O je!“?

Hast du Freude am Gebet?

Bringst du Gottes Wort nicht die gebührende Achtung entgegen? Flüsterst du oder träumst du vor dich hin, während Gottes Wort gelesen oder gepredigt wird? Vernachlässigst du den Besuch der Gottesdienste? Legst du keinen Wert darauf, die Gebetsver-

sammlungen zu besuchen oder dich zu beteiligen? Hast du das tägliche persönliche Gebet vernachlässigt oder nur oberflächlich durchgeführt? Gehst du über Gottes Wort bewußt hinweg und beachtest es nicht? Findest du die Bibel und das Gebet uninteressant? Hast du versäumt, vor den Mahlzeiten zu danken und Gottes Segen zu erbitten? Hast du die täglichen Familienandachten außer acht gelassen? (Luk. 8, 18; Jes. 66, 2; Hebr. 10, 24 und 25).

Beraubst du Gott, indem du ihm die ihm gebührende Zeit, Talente oder Geld vorenthältst? Hast du weniger als ein Zehntel für Gottes Werk gegeben? (Matth. 5, 20; Eph. 5, 15 und 16; 2. Kor. 9, 1 – 15).

Rechnest du es dir als Verdienst an, wenn bei dir etwas Gutes zum Vorschein kommt, statt daß du alle Ehre Gott gibst? (Matth. 23, 12; Jer. 9, 23 und 24).

Hast du ihm Unehre bereitet und sein Werk gehemmt, indem du seine Diener kritisiert hast? Versäumst du, regelmäßig für deinen Prediger zu beten? Bist du nachlässig in der Unterstützung der Äußeren Mission sowohl was die Gebete als auch was die Gaben anbelangt? (Ps. 105, 15; Eph. 6, 18 – 20); Mark. 16, 15; Jak. 4, 11).

Bist du stolz?

Redest du lieber davon, was du getan hast, statt davon, was Christus getan hat? Drehen sich deine Gespräche meist um das ICH? Hast du das Gefühl, besser als andere zu sein? Kommt es dich hart an, wenn man dich korrigiert? Bist du leicht beleidigt? (Jak. 4, 6; 1. Kor. 4, 6 und 7; Phil. 2, 3; Jak. 3, 14 – 17; Ps. 119, 165).

Meinst du, daß du ein ganz guter Christ und gar nicht so schlecht bist? Daß du gut genug bist? Bist du mehr darüber besorgt, wie die Leute dich finden, als darüber, was Gott gefällt? (Eine bejahende Antwort auf eine dieser Fragen zeigt Stolz an!) Hast du etwas zu sein vorgegeben, was du nicht bist? (Luk. 18, 9 – 14; Offb. 3, 14 – 22; Gal. 1, 10; Matth. 23, 1 – 39).

Bist du eigenwillig? Bestehst du darauf zu tun, was dir gefällt? Bestehst du auf deine „Rechte“? (1. Petr. 5, 5 und 6; Eph. 5, 21).

Suchst du Lob für deine Taten, und verdrießt es dich, wenn du es nicht bekommst! Empfindest du Selbstmitleid? Bläst du manchmal Trübsal? (1. Kor. 10, 31; 1. Thess. 2, 4 – 6; Matth. 14, 27; Joh. 14,1 1. 27; 1. Thess. 5, 16).

Mußt du immer die „erste Geige spielen“? Setzt du deine Ansprüche mitunter auch mit der Faust und mit Grobheit durch? Kannst du deine Fehler sehr schwer eingestehen? Mußt du immer das letzte Wort haben? Weißt du immer alles besser als alle anderen? Kämpfst du für dein „Recht“ mit allen Mitteln?

Bist du selbstbewußt statt christusbewußt? Erlaubst du, daß Minderwertigkeitsgefühle dich davon abhalten, die Dinge zu tun, die du im Dienst Gottes tun solltest? (Matth. 25, 14 – 18; 24 – 30).

Bist du unzuverlässig, so daß dir keine Verpflichtungen in der Arbeit des Herrn auferlegt werden können? Bist du gefühlsbetont, so daß du zwar erlaubst, daß deine Gefühle für die Dinge des Herrn erregt werden, aber nichts darin unternimmst? (1. Kor. 4, 2; Jak. 1, 22 – 25).

Bist du abgeneigt, dich in der Gemeindegemeinschaft und anderwärtig der Autorität zu unterstellen? Bist du träge? (Röm. 12, 11; Hebr. 13, 7 und 17).

Hast du irgendwelche persönlichen Gewohnheiten, die nicht rein sind? Gibst du unreinen Gedanken Raum, die sich auf das andere Geschlecht beziehen? Liest du Sachen, die das fördern oder aufreizend sind? Gibst du dich Beschäftigungen hin, die eine solche Wirkung ausüben? Hast du dich des begehrlichen Blickes schuldig gemacht? (2. Tim. 2, 22; 1. Tim. 5, 1 und 2; Matth. 5, 27 – 30).

Gehst du mit deinem Körper auf irgendeine Weise achtlos um, indem du nicht berücksichtigst, daß er der Tempel des Heiligen Geistes ist? Hast du dich der Maßlosigkeit im Essen und Trinken schuldig gemacht? Hast du Gewohnheiten, die den Körper verderben oder beflecken? (1. Kor. 3, 16 und 17; 1. Kor. 6, 9 – 20; 1. Petr. 1, 13 – 16; Spr. 23, 21).

Gibt es jemand, gegen den du einen Groll hegst? Jemand, dem du nicht vergeben hast? Jemand, gegen den du Haß empfindest? Jemand, den du nicht liebst? Sind da irgendwelche Mißverständnisse, die du nicht bereit bist zu vergessen? Gibt es jemand, gegen den du Bitterkeit, Ärger oder Eifersucht in dir trägst? Jemand, von dem du nicht hören magst, daß er gelobt wird oder daß man gut über ihn spricht? Läßt du es zu, daß etwas ein falsches Licht auf jemand anderen wirft?

Bist du insgeheim froh über das Unglück eines anderen? Ärgerst du dich im geheimen über die Leistung oder Beförderung eines anderen? Bist du schuld an irgendeinem Zank oder Streit? Führst du hitzige Debatten und Auseinandersetzungen?

Hast du Anteil an irgendwelchen Trennungen, Cliques oder Parteigeist? Bevorzugst du jemand? Gibt es Leute, die du absichtlich zurücksetzt? Kränkst du durch deine Worte oder Taten irgendeinen Menschen? (Joh. 13, 34 und 35; Jak. 3, 13 – 18; Matth. 6, 12. 14

und 15; Matth. 18, 21 – 35; Mark. 11, 25 und 26; 1. Kor. 13, 1 – 13; Röm. 13, 8 – 10; 1. Joh. 3, 15).

Bist du ein Schwätzer? Sprichst du unfreundlich über Menschen, wenn sie nicht anwesend sind? Hast du Vorurteile gegen wahre Christen, weil sie nicht genauso denken wie du? (Eph. 6, 24; 1. Kor. 3, 1 – 11; Spr. 6, 16 – 19; Ps. 15, 1 – 5; 3. Mos. 19, 16; Spr. 26, 20).

Klagst du?

Suchst du Fehler? Hast du eine kritische Einstellung gegen eine Person oder Sache? Bist du empfindlich oder übelgelaunt? Wie verhältst du dich zu Hause? Gerätst du leicht in Zorn? Trägst du heimlichen Ärger mit dir herum? Wirst du leicht ungeduldig mit anderen? Bist du jemals hart oder unfreundlich? (Eph. 4, 26. 30 – 32; 1. Kor. 10, 10).

Redest du jemand mit häßlichen Namen an wie „du Narr!“ oder gar noch schlimmer? Manipulierst oder „schummelst“ du manchmal? Sprichst du über andere Schlechtes? (Matth. 5, 21 – 26; Röm. 12, 19 – 21; Jak. 2, 1 – 13; 1. Petr. 2, 17).

Läßt du dich in leichtfertige und sinnlose Gespräche ein? Lügst du gelegentlich? Übertreibst du? Schwindelst du? Stiehlst du? Denke sorgfältig darüber nach! Forderst du zuviel? (Eph. 4, 22 – 29; Eph. 5, 4; Matth. 7, 12).

Bezahlst du nicht genug? Pfuscht du in deiner Arbeit? Warst du nachlässig im Abbezahlen deiner Schulden? Hast du daran gedacht, dich darum herumzudrücken? Vergeudest du deine Zeit? Vergeudest du die Zeit anderer? (Spr. 25, 17; Ps. 37, 21; Jak. 5, 4; Röm. 13, 8 – 10).

Hast du dir erlaubt, von der Welt „befleckt“ zu werden? Ist deine Kleidung so, daß sie Gott nicht gefallen kann? Gibst du mehr Geld für Kleidung, Essen und Trinken, Möbel oder sonst etwas aus, als es Gott gefällt? Hast du Schmuck oder anderen äußeren Zierat nötig? Folgst du der Welt in der Anwendung von Kosmetika?

Bist du in irgendwelche engen Beziehungen zu Verlorenen verstrickt? (Jak. 1, 27; 1. Tim. 2, 8 – 10; 1. Petr. 3, 1 – 6; Joh. 2, 15 – 17; Eph. 5, 11; 2. Kor. 6, 14 – 18).

Hörst du dir Radiosendungen an, die nicht aufbauend sind? Liest du weltliche Zeitschriften? Nimmst du an weltlichen Vergnügungen teil? Findest du es notwendig, von einer solchen zweifelhaften Quelle Befriedigung zu suchen, womit du bezeugst, daß du nicht am Herrn Jesus Christus volles Genüge hast?

Wirst du ganz in Anspruch genommen von den Sorgen des Lebens? Dreht sich deine Unterhaltung und Herzensfreude mehr um „Dinge“ als um den Herrn und sein Wort? Schenkst du den Gesetzen des Landes keine Beachtung? (Röm. 13, 1 – 7; Röm. 14, 23; 1. Kor. 14, 26; Luk. 8, 14; Luk. 21, 34 – 36; Ps. 1, 1 und 2; Ps. 37, 4).

Schaust du dir Filme, Boxkämpfe oder andere unnütze, weltliche Unterhaltungsprogramme im Fernsehen an? Oder verbringst du Stunden damit, daß du dir „harmlose“ Programme ansiehst, während du das Bibelstudium vernachlässigst und deine stille Zeit des Gebets und der Gemeinschaft mit dem Herrn dadurch geschmälert wird? (Luk. 21, 34 – 36; 1. Joh. 2, 15 – 17).

Fragen an Ehemänner

Behandelst du deine Frau achtlos und gleichgültig? Erwartest du von ihr, daß sie auf jeden deiner Einfälle eingeht? Wirst du bitter gegen sie, wenn sie es nicht tut? Spielst du dich als ihr Diktator auf?

Bist du zugeknöpft und unnahbar in Geldangelegenheiten? Vernachlässigst du auf irgendeine Weise deine Sorgspflicht für deine Familie? Läßt du dir eine Nachlässigkeit in der sittlichen und geistlichen Erziehung der Kinder zuschulden kommen? Gehst du zu Hause irgendwelchen Pflichten aus dem Weg?

Ist deine Liebe zu deiner Frau kleiner geworden als die zu dir selbst? Ist sie kleiner geworden als die Liebe Chri-

sti zu dir? Hast du es versäumt, aufmerksam, liebevoll und hilfsbereit zu ihr zu sein? (1. Petr. 3, 7; Kol. 3, 19; Eph. 4, 31 und 32; Eph. 6, 1 – 4; Joh. 15, 12).

Fragen an Ehefrauen

Bist du bereit, deinem Mann den Platz der Autorität in deinem Heim einzuräumen? Findest du es schwer, dich ihm unterzuordnen?

Läßt du manchmal den sanften und stillen Geist vermissen? Schimpfst du mit deinem Mann? Hast du es an Freundlichkeit und Zärtlichkeit fehlen lassen? Hast du es zugelassen, daß dein Mann im Vergleich zu deinen Kindern an Liebe zu kurz gekommen ist?

Bist du in Geldangelegenheiten nachlässig? Hast du deinen Mann irgendwie in seinen geistlichen Fortschritten gehindert? Hast du es versäumt, für ihn und deine Kinder zu beten? Bist du kritisch und eifersüchtig ihm gegenüber? Hast du dich um deine Pflichten als Mutter herumgedrückt? Warst du nachlässig, in deinen Pflichten als Hausfrau? (1. Petr. 3, 1 – 17; Tit. 2, 1 – 5).

Fragen an beide

Ehemänner und Ehefrauen

Bist du deinem Ehegatten untreu geworden?

Bist du zu den Kindern lieblos gewesen und wendest du ihnen überhaupt zu wenig Liebe zu? Bist du mitunter ungeduldig und abweisend zu ihnen? Nörgelst du an ihnen herum und reizt du sie zum Zorn? Bist du in ihrer Erziehung in bezug auf die Dinge des Herrn nachlässig gewesen? Hast du ihre geistliche Erziehung der Sonntagschule oder der Gemeinde überlassen? Hast du versäumt, mit ihnen zu beten, Bibelstudium mit ihnen zu treiben und geistliche Unterhaltung zu pflegen? Hast du es versäumt, eine Familienandacht durchzuführen?

Züchtigst du die Kinder im Zorn? Läßt du es an der notwendigen Disziplin fehlen? Bist du lässig darin, ihren Gehorsam in allen Dingen zu verlangen?

Bist du ihnen ein schlechtes Beispiel in Dingen wie Gottesdienstbesuch und Einhaltung des Tages des Herrn?

Versäumst du es, in Gegenwart der Kinder deinem Partner die gebührende Ehre zu erweisen? Hebst du die Anordnungen deines Ehepartners in Gegenwart der Kinder auf? (Mark. 10, 6 – 9; Matth. 5, 27 – 30; Eph. 6, 1 – 4; Spr. 13, 24; 1. Mos. 7, 1).

*Liebe heißt –
nicht nehmen, sondern geben,
wahre Liebe sucht
das Ihre nicht.
Liebe heißt –
Zeit, Kraft, das ganze Leben,
zur Verfügung stellen,
wo's gebriecht.*

Fortsetzung von Seite 9

mächtigen, allgegenwärtigen und ewigen Gott gefunden hat! Aber es fällt vielen Menschen scheinbar sehr schwer, Glauben und Vertrauen in den zu setzen, den sie nicht sehen. Sie machen sich deshalb sehr oft die Dinge zu ihrem Halt, die sie sehen oder gar besitzen. Der Eine entdeckt z. B. allerlei Kräfte und Fähigkeiten in sich selbst und macht sie zu seinem Halt. Ein Zweiter gewinnt einen starken, heldenhaften Menschen zu seinem Freund und macht ihn zu seiner Stütze und zu seinem Halt. Ein Dritter entdeckt die Macht des Reichtums und des Geldes und macht das zu seiner Zuflucht und zu seinem Gott. Aber alle diese falschen Götter brechen eines Tages zusammen und wer ihnen vertraut hat, der zerbricht mit ihnen!

O möchten wir doch alle deshalb unser heutiges Wort recht verstehen und unseren Halt in dem Gott suchen, der sich durch Jesus Christus offenbart hat, und uns zu sich ziehend sagt: „Ich bin der Herr, dein Gott!“

Liebe Seele, erkenne sein ernstes Ringen um dich und lasse diesen Gott heute durch Jesus Christus DEIN Gott werden.

Das geistliche Leben

Bei einer besonderen Gelegenheit sprach Christus: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen!“ (Joh. 10, 11). Damit hatte er in kurzen Worten den Zweck seines Kommens auf Erden beschrieben. Der Menschheit, die tot in ihrer Sünde war, sollte das Leben zuteil werden. So war er erschienen denen, die da saßen in Finsternis und im Schatten des Todes, denen, die voller Angst und Friedelosigkeit waren, zum Leben; und jetzt konnten alle die frohe Botschaft aus dem Munde Jesu hören: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen!“ Ob bei solcher Verkündigung die Herzen nicht höher schlugen? Und ob da nicht auch die Frage kam: „Haben wir recht gehört, Leben sollen wir haben und noch dazu im Überfluß?“ Wie das Licht in das Dunkel leuchtet und die Finsternis verdrängt, so muß hier den Todgeweihten eine neue Hoffnung aufgegangen sein.

Uns mag heute die Frage kommen: Was ist das für ein Leben? Obwohl darüber mehrere Antworten gegeben werden könnten, wollen wir uns nur auf drei beschränken.

Erstens: „Christus gibt ein Leben frei von der Unrast der Sünde.“ Sünde ist ein Element im Leben der Menschen, das tief unglücklich macht. Sie bringt in das Herz Unzufriedenheit und Rastlosigkeit. Auch schafft sie im Innern einen Zustand, der einem Sturm gleicht, der sich nicht legen kann. Das bestätigt sich immer wieder. Wie es im Völkermeer wütet und tobt und die Wogen hochgehen, so steht es auch im Leben des einzelnen. Wohl geht ein Sehnen durch die Seele nach etwas Höherem, aber wo kann es gefunden werden? Da ist der allgemeine Schrei: „Ich will doch etwas vom Leben haben!“ und enttäuscht ruft man nachher: „Das ist doch kein Leben!“ Nein, wirklich nicht, das ist kein Leben, sondern der Tod! Wahres Leben kann nur Jesus geben. Bei

ihm empfängt der Mensch nicht nur etwas vom Leben, sondern das Leben und zusätzlich volle Genüge. Da ist ein tiefer Friede, eine völlige Ruhe und eine wahre, reine Freude. Diese Segnungen sind nur in dem Leben zu finden, das Christus gibt.

Zweitens: „Christus gibt auch ein Leben, befreit vom Dienst der Sünde.“ Er sagte: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht; wen aber der Sohn freimacht, der ist recht frei.“ Durch die Befreiung von der Macht der Sünde kommt erst das wahre Leben. Ursprünglich war der Mensch von der Sünde frei für den herrlichen Dienst Gottes, als aber die Sünde ins Leben des Menschen trat, war diese Freiheit verloren; er wurde ein Gebundener durch die Sünde. Obgleich das Verlangen nach Gott und dem Guten im Herzen sich von Zeit zu Zeit regt, vermag der Sünder seine neugefaßten Vorsätze nicht zu verwirklichen. Doch Christus kann einen jeden vom Dienst der Sünde frei machen. Wir lesen in Römer 6, 14: „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sinntemal ihr nicht unter dem Gesetz seid sondern unter der Gnade.“ Weiter heißt es: „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben – und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es . . .“ (Eph. 2, 8). So kann dann auch ein Dichter singen:

*„Frei vom Gesetz, o glückliches Leben,
denn bei dem Herrn ist alles vergeben,
Christus erlöst uns gänzlich vom Fall,
sein Blut gilt ein für allemal.“*

Drittens: „Christus gibt ein Leben in der Gemeinschaft mit Gott.“ Da ist der Mensch auf eine besondere Stufe des Lebens gestellt. Hier ist der Herr nicht mehr fern, auch nicht nur ein Begriff, sondern gesegnete Wirklichkeit. Das Herz kennt ihn in seiner Liebe und aus dem Umgang mit ihm schöpft es Segnungen des Himmels. Wie eine Quelle mit ihrem klaren, erfrischenden Wasser dem Durstigen Erquickung

bringt, so auch der Herr diesen Menschen. Er ist hier der Seele alles in allem, und kein anderes Verlangen ist im Herzen als nahe bei ihm zu sein und nur allein mit ihm durch dieses Leben zu gehen. Jesus sagte: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen,“ und gerade das will er jetzt auch dir geben!

G. Sonnenberg †

Leid und Freud

Es mag uns irgendwelche Freude zuteil werden, wenn wir sie aber von der anderen Seite ansehen, werden wir Leid finden. Oder umgekehrt: Wir können von den größten Leiden heimgesucht werden und finden an der umgekehrten Seite Freuden. Wie der düstere Berg nicht zu gleicher Zeit nach beiden Seiten hin seine Schatten wirft, so ist es auch mit dem größten Erdenleid. Die Erde mit ihren Umwälzungen ist nicht zu gleicher Zeit allüberall mit Finsternis bedeckt. Während es in Amerika Nacht ist, ist es in Australien Tag; es gibt überhaupt keine Zeit, in welcher nicht irgendwo auf Erden Sonnenschein ist. So laß es auch bei dir sein. Bist du in Trauer, so wende dich um, und du wirst irgendwo in deinem Leben Sonnenschein finden. Trage durch das finstere Tal, durch welches du zu wandeln hast, deinen Leuchter.

* * *

Spitta beschreibt einen Christen wie folgt:

Der durch das Wort gezeuget,
und von dem Wort sich nährt,
und vor dem Wort sich beuget,
und mit dem Wort sich wehrt.

* * *

Herr, den ich tief im Herzen trage,
sei du mit mir!
Du Gnadenhort in Glück und Klage,
sei du mit mir.

Echt – oder . . .

Neulich starb Alex. Er war kein Christ; er wollte auch nie einer werden. Als erfolgreicher Geschäftsmann hatte er einen anderen Gott.

Jahrelang hatte er sich für ein Mädchen namens Barbara interessiert, aber sie hatte ihm gesagt, weil er kein Christ sei, könne sie ihn niemals heiraten. Jedoch nahm sie weiterhin Geschenke und Einladungen von ihm an und schwärmte mit den romantischen Gefühlen von ihm. Wenn von Heirat die Rede war, erklärte sie immer wieder: Christus bedeutet für mich mehr als die Beziehung zwischen uns beiden. Ich kann dich nicht eher heiraten, als bis du Christ geworden bist!

Aber schließlich heiratete sie ihn doch. Ihr Dienst für andere und ihr christlicher Einsatz hatten schon längst aufgehört, ehe sie sich endgültig zu diesem Schritt entschloß. Im Laufe der Zeit wurde ihr widerstrebender Wille von seinen vielen Aufmerksamkeiten und Umschmeichelungen besiegt. Sie gab nach.

Alle aus Barbaras Familie — Eltern und Geschwister — kennen Jesus Christus als ihren persönlichen Heiland. Sie glauben der Bibel. Alle gehören sie zu einer Gemeinde, in der das Wort Gottes klar verkündigt wird und die falschen Lehren verurteilt werden.

Was sagte nun Barbaras Familie zu ihrer Hochzeit mit einem ungläubigen Mann? Wer sind wir, daß wir sie verdammen dürften? Sie betete deswegen — und wer weiß, vielleicht ist es doch Gottes Wille! Möglicherweise kann sie ihn auf diese Weise für Christus erreichen.

Als er starb, sagten sie: Wir wissen nicht, was er wirklich in seinem Herzen glaubte. Auch er glaubte an Gott, dessen sind wir sicher! Nun, sie versuchte gewiß, ihm von Jesus zu sagen. Wenigstens ist jetzt sein Geld in christlichen Händen. So kann Barbara damit viel Gutes stiften. — Das ist die Meinung vieler Gemeinden des 20. Jahrhunderts! Wir wundern uns über ihre Hilflosigkeit, ihren Mangel an wirksa-

mem Zeugnis und über den Ungehorsam ihrer Kinder. Gottes Wort wird wohl als die Wahrheit anerkannt, aber im täglichen Leben nicht praktiziert.

Wer bin ich, daß ich sie verdammen dürfte? — Wir brauchen Barbara nicht zu verdammen; das hat die Heilige Schrift schon getan. Laß dich nicht in eine Ehe mit einem Ungläubigen ein, ist der Befehl Gottes. Verdammung ist nicht unsere Aufgabe. Gottes Wort ist scharf wie ein zweischneidiges Schwert. Es schneidet in Barbaras und in unserem eigenen Leben. Sie betete deswegen. — Wir brauchen nicht mehr in solchen Dingen um Weisung zu beten, die die Bibel offenbart hat. Wir haben einfach zu gehorchen.

Vielleicht kann sie ihn auf diesem Wege erreichen. — Verheißt Gott, Ungehorsam zu belohnen und zu segnen? Wahrscheinlich war sein Geld der Faktor, der zu seinen Gunsten berücksichtigt wurde. Für die Christen heute ist der Erfolg der Götze, der die Menschen, auch die weniger christlichen, akzeptabel macht . . .

Was Barbara tat, ereignet sich heute fortwährend, nur die Einzelheiten weichen manchmal vielleicht etwas ab. Ehescheidung ist nichts Seltenes mehr, Schwangerschaft vor der Ehe steht nicht zur Diskussion — man hat sich damit abgefunden und sich daran gewöhnt. Anstatt gewisse Bücher und andere Dinge zu meiden, lacht man darüber. Ist die Sache wirklich so lächerlich?

Heutzutage sind derartige offensichtliche soziale Sünden so gewöhnlich geworden, daß auch die Kirchen und Gemeinden ihren Standpunkt geändert haben. Und weil es in den Reihen unserer eigenen Familien vorkommt, können wir eben nicht so streng sein!

Wir betonen, daß die große Botschaft Christi die Liebe ist, nicht aber die Verdammung. Nachdem wir eingesehen haben, daß Tadel nur zerstörend wirkt, fangen wir jetzt an, für die Sünde liebevolles Verständnis aufzubringen.

Damit passen wir das Wort Gottes dem Niveau jeder menschlichen Schwäche an. Wir haben Angst davor, ehrlich und rechtschaffen zu bleiben, wenn es um die Sünde geht und dabei vergessen wir, daß in Gottes Augen Sünde Sünde ist und Sünde bleibt. Weil wir aber Gottes Norm für Wahrhaftigkeit und Gnade nicht beachten, entgeht uns auch seine Vergebung!

Ich habe erlebt, wie christlich eingestellte Eltern die Lehren der Heiligen Schrift verdrehen, um das Verhalten ihrer Kinder zu rechtfertigen. Denn wenn sie das tadelnswerte Benehmen ihrer Kinder nicht rechtfertigen können, so sind sie ja genötigt, ihr eigenes Fleisch und Blut zu verstoßen.

Als der Apostel Johannes in seinem Evangelium von Jesus Christus sprach, sah er eine andere Art moralischer Rechtschaffenheit vor sich. Er schreibt: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh. 1, 17).

Gnade und Wahrheit — darin liegt die Spannung.

Diese Begriffe fallen uns schwer. Entweder entscheiden wir uns so eindeutig für die Wahrheit, daß wir alles vergessen, was mit Gnade zu tun hat, oder aber wir erweisen so viel Gnade, daß wir die strenge Wahrheit nicht beachten. Unsere Bemerkungen sind dann genau so hohl und unbegründet wie die von Barbaras Familie.

Johannes schreibt von der Vollkommenheit Jesu im Zusammenhang mit Gnade und Wahrheit als Zeichen seiner Göttlichkeit. Niemals schloß Jesus einen faulen Kompromiß — und doch hatte er jederzeit Verständnis, sogar Liebe für die Sünder. Auch das Alte Testament ist voll von charakteristischen Merkmalen der Gnade und Wahrheit Gottes. Die, welche Gott lieben und seine erlösende Gnade in Jesus Christus angenommen haben, müssen genau die gleiche Haltung einnehmen wie er.

Wenn wir über Sünde hinwegsehen, verknüpft sich damit manches Verkehrtete. Zunächst empfinden wir keine edle Liebe zu der betreffenden Person. Liebe verlangt, daß ich für die geliebte Person das höchste Gut begehre. Ungehorsam ist auf keinen Fall eines Menschen höchstes Gut. „Was heißt ihr mich aber Herr Herr und tut nicht, was ich euch sage?“ (Luk. 6, 46). Ungehorsam hat immer ein fruchtloses Leben zur Folge. Dabei werden wir innerlich einsam. Liebe aber verlangt, daß ich der betreffenden Person in jeder Hinsicht helfe. Wenn Sünde nicht als Sünde bekannt wird, bleibt kein Raum für Vergebung.

Lehnen wir es ab, unsere Not einzugestehen, wird unser Gebetsleben lahmgelegt. Wir haben dann kein Verständnis mehr für Gottes Gnade und Wahrheit. Die Vergebung durch das Blut Jesu erscheint uns unwirklich. Sogar die Menschen unserer Umgebung können durch unsere Art in ihrem Glaubensleben geschwächt werden.

Barbaras Geschichte ist noch nicht abgeschlossen. Sie hat Auswirkungen. Ohne es eigentlich zu wollen, lehrt sie drei unbiblische Verhaltensweisen:

1. daß man Gottes Wort gegenüber ungehorsam sein darf, wenn man deswegen Gebete verrichtet;
2. eine noch listigere Täuschung: daß materieller Reichtum einem Menschen höheren Wert verleihe;
3. daß Sünde nicht so schlimm ist, wenn der Sünder zur eigenen Nation oder Familie gehört.

Welche Torheit! Nichts kann der Wahrheit fremder sein!

In der Gemeinde heute geht es nicht nur darum, neue Mitglieder zu bekommen und Seelen für Christus zu gewinnen, sondern in erster Linie darum, durch den Wandel und das praktische Alltagsleben die Botschaft der Bibel glaubwürdig zu machen (dann kommen Menschen ganz von selbst zu Jesus und auch in die Gemeinden!) Wir müssen es lernen, im Sinne der Bibel zu denken. Barbaras Ungehorsam kann ich erst

dann mißbilligen, wenn ich bereit bin, meinen eigenen Ungehorsam einzugestehen. Gottes Wort ist sehr praktisch. Es gibt uns Weisungen über den Gebrauch unserer Zunge, warnt uns vor bösem Geschwätz, beschreibt die Liebe zu unserem Nächsten, die persönliche Disziplin und unsere Verbundenheit mit dem Heiligen Geist sowie die Kosten der Jüngerschaft.

Ich habe dem Wort Gottes zu gehorchen – ganz gleich, ob ich alles verstehe oder nicht.

Tag für Tag müssen seine Weisungen der Maßstab meines persönlichen Lebens sein. Und wenn Gottes Wort mich richtet, so zeigt es mir doch zugleich die Vergebung durch Jesus Christus.

Jeder, der Menschen liebt, weiß um den Kampf, der entsteht, wenn man bei der Wahrheit bleiben will. Oft gab es Situationen, in denen junge Mädchen oder junge Männer mir ihr Herz ausschütten wollten. Ihre Probleme betrafen entweder eine Person, eine Sache oder sonst etwas, was dem Streben nach Gottes Willen im Weg stand.

Immer mehr nistet sich die Versuchung bei uns ein, den Weg der Nachfolge zu erleichtern und die Wahrheit des Wortes Gottes abzuschwächen. Doch Gott ruft uns ins Gedächtnis zurück, was es heißt, ein wahrer Jünger Jesu zu sein. Man kann nicht ein Bein am Ufer und das andere im Boot haben und auf diese Weise ans Ziel gelangen. Gehorsam ist ebenso kostspielig, wie er lohnend ist. Aber gerade dieser Gehorsam führt erst in die wahre Freiheit.

In einer Zeit, wo man mit Liebe so oberflächlich umgeht und von Autorität immer weniger hält, ist es von größter Wichtigkeit, entschiedener als je in den Wegen Gottes zu wandeln und seine Autorität anzuerkennen. Wir müssen die Bibel mehr lieben als unsere eigenen Meinungen. Nicht mit anderen Menschen haben wir uns zu vergleichen, sondern mit der Heiligen Schrift.

Zu seinen Zuhörern sagte Jesus in Markus 12, 24: „Ist's nicht also? Ihr irret darum, daß ihr nichts wisset von

der Schrift noch von der Kraft Gottes.“ Sie kannten die Bibel wohl auf intellektuelle Weise, aber nicht mit dem Herzen.

Wenn wir die Welt wirklich mit dem Evangelium erreichen wollen, dann muß sich unser Christenleben gründlich ändern. Es gibt in unseren Gemeinden zu viel Mitarbeiter, die frommen Betrieb machen, aber in der Praxis ihres Lebens nicht dem Wort Gottes gehorsam sind. Unsere Frömmigkeit ist falsch, wenn wir uns einbilden, rechtschaffener als andere zu sein, nur weil wir der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift glauben. Wenn wir ihr nicht in unserem Alltag gehorchen, nützt diese bloße Rechtgläubigkeit – die auch die Pharisäer kennzeichnete – in den Augen Gottes nichts.

Wir dürfen, ja müssen im Blick auf unsere Sünde ganz ehrlich sein – one äußeren Anstrich –, weil Jesus Christus mit dem Licht seiner Wahrheit bis auf den Grund leuchtet, aber auch völlig reinigt und vergibt.

(Übersetzt aus Moody Monthly)

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Otto Sommerfeld

Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, – Can. \$25.00, – EURO 20.00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to

Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

Willst du frei werden?

Im Hause Kaiserallee 98 in Berlin-Friedenau kam es zu einer furchtbaren Szene. Der Maler von Othegraven hatte sich vor einigen Jahren aus Afrika einen jungen Leoparden mitgebracht, ein recht possierliches Raubtier-Baby. Das Tier hatte sich an seinen Herrn gewöhnt und lief frei und ungehindert in den Wohnräumen herum; es war so zahm, daß es der Maler ohne Sorge für Filmdarstellungen ausleihen konnte. Es ging alles gut bis zum Januar 1932. Da kam die Pförtnerfrau mit ihrer zweijährigen Erika zu dem Maler. Als die Frau das Zimmer betrat, stürzte sich der Leopard mit seinen Pranken plötzlich auf das Kind, die Frau dabei überrennend, und zerfleischte das arme kleine Mädchen in einigen Augenblicken so furchtbar, daß es seinen Verletzungen erlag. Ruhig und folgsam war das Tier jahrelang in der menschlichen Gesellschaft aufgewachsen, bis eines Tages die Bestie erwachte, und dann war das Unglück da.

Ganz so ist es oft bei Menschen, die in bürgerlicher Wohlanständigkeit ihren Weg gehen, die niemand anders kennt als gesittete, wohlgezogene Staatsbürger, bis plötzlich die Maske fällt und das wahre Wesen durch irgendeine furchtbare Schandtats offenbar wird. Bekannt ist die Geschichte von Friedrich dem Großen, dem einst ein begeisterter Anhänger Rousseaus klarmachen wollte, daß alle Menschen von Natur gut wären, und wenn einer mal mißbrachte, dann läge es nur an der falschen Erziehung oder an den schlechten äußeren Verhältnissen. Da hat der Menschenkenner dem Lobredner auf die Schulter geklopft und ihm kurz gesagt: „Er kennt die Bestie nicht.“

Was ist im Menschen? Im Menschen ist von Natur Sünde, die ihn zu allen Greueln fähig macht. Die oberflächliche Tünche der Erziehung, der Sitte, der Bildung kann der Mensch wohl benutzen, um sein wahres Wesen zu ver-

hüllen, aber er ist etwas ganz anderes, als was er vorgibt zu sein. Es gibt keine Teufelei, zu der er seiner Sündennatur nach nicht fähig ist. Es ist nichts mit aller Menschenherrlichkeit; das Wort Gottes hat mit seiner schonungslosen Offenheit recht, wenn es den Menschen beurteilt: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung“ (Matth. 15, 19). Hier hilft kein Zusammenreißen, kein Versuchen, Bestien zu zähmen, die ihre Raubtiernatur doch nie ablegen können; da muß etwas ganz Neues, ganz Großes, eine durchgreifende Umwandlung mit uns geschehen; ein neues Herz müssen wir haben, ein neues Wesen, welches für unser ganzes Leben bestimmend wird. Dieses neue Herz bekommt man frei und umsonst, wenn man in seiner Sünden- und Seelennot zu Jesus geht.

Es gibt viele wohlstandige Menschen, denen es nicht schwerfällt, nach bürgerlichen Begriffen ehrbar zu leben. Aber sie wissen nicht, warum ihnen das Tugendleben gelingt. Sie schreiben es sich zu. Die Ursache ist aber eine ganz andere: Der Widersacher läßt sie unangefochten, damit sie nicht merken, daß sie einen Erlöser brauchen. Aber diese Menschen versagen alle, wenn der Starke an sie gerät, nämlich der Teufel. Es ist eine unumstößliche Wahrheit: Der Mensch ist schwächer als der Teufel. Und durch die Sünde sind wir alle sein. Wer will ihm nun entfliehen? Keiner kann es, denn jeder ist schwächer als er. Wer aber zu Jesus kommt in Reue und Glauben, erfährt die Wiedergeburt und wird eine neue Kreatur. Das besondere Kennzeichen der neuen Natur ist: Der Mensch ist in derselben stärker als der Teufel; denn Jesus Christus, der Stärkere, ist mit ihm. Nun kann der Widersacher tun, was er will; die mit Jesus in Verbindung sind, kann er nicht überwinden. Der Mensch mit dem ge-

reinigten, neuen Herzen, der im Glauben an Jesus wandelt, kann nicht überwunden werden. Von solch erlöstem Herzen schreibt Jesaja: „Es wird da kein Löwe sein, und wird kein reißendes Tier darauf treten, noch daselbst gefunden werden; sondern man wird frei sicher daselbst gehen“ (Jes. 35, 9). Die Erlösung Jesu Christi ist das einzige Mittel, um wirklich von der Bestie frei zu werden, und es ist ein vollkommenes Mittel. „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, . . .“ so besteht keine Sicherheit für die Freiheit von Sünde, Laster und Untugend. Aber „wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.“

„Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat.“

Römer 8, 37

Menschen, die Gott dienen, leben nicht auf einer sturmfreien Insel. Nöte und Leid rühren auch an ihr Leben. Wer Jesus folgt, ist deswegen noch lange nicht lieb Kind bei allen Leuten. Vielleicht sind sogar unsere Allernächsten gegen uns aufgebracht. Wer auf Gottes Seite steht, kommt auf die Anklagebank der Menschen. Die uns von früher kennen, verurteilen uns jetzt als Heuchler und Frömmeler. Es hilft nichts, solche Erfahrungen gehören zum Leben eines Christen. Aber sie können uns nicht irremachen im Glauben.

Die Tatsache bleibt fest, daß wir Geliebte Gottes sind. Seine Liebe hat er in der Hingabe seines Sohnes bewiesen. Seine Treue zeigt er darin, daß er unsere Schuld vergab und uns täglich Kraft zum Überwinden gibt. Kein Mensch, keine Macht kann uns von dieser Liebe trennen. Denn sie ist größer und stärker als alle feindlichen Gewalten. Nichts reicht an die Liebe Gottes heran. Um dessentwillen, sagt Paulus, können die Nöte und Leiden dieses Lebens die Christen nicht von Christus scheiden. Er gibt uns Kraft zum Überwinden. Wir sind geliebt.

Geschichte einer Bibel

Von ihr selbst erzählt



28. Fortsetzung

„Indes, wenn du diese Heimat verlassen und mit uns gehen wolltest?“

Die Witwe schüttelte lächelnd das Haupt. „Ein alter Baum läßt sich nicht so leicht verpflanzen“, sagte sie. „Hier habe ich mehr als die Hälfte meines Lebens zugebracht. Hier hat mich der Herr mit unzähligen Wohltaten gesegnet und auch mit mancherlei Trübsal heimgesucht. Hier verbrachte dein Vater seine Lebenszeit und hier starb er auch. Hier starb auch Albert.“

Nur mit dem größten Schmerz könnte ich mich von diesem Ort trennen. Außerdem ist es auch für eine junge Haushaltung besser, wenn ein weiterer Gegenstand der Liebe nicht beständig bei ihnen ist. Wir werden einander hin und wieder sehen und noch öfterer an einander denken; wenn du aber verheiratet bist, so werden dich neue Gedanken und neue Interessen beschäftigen, Dinge, in welche selbst eine Mutter nicht eintreten darf.“

Aus dem allen geht hervor, daß der Mutter und Tochter eine große Trennung bevorstand und das Grace bald der Heimat ihrer Kindheit Lebewohl sagen sollte.

Mittlerweile war ich auch wieder mehr in Anspruch genommen worden; ich lag auf dem Arbeitstischchen am Fenster und oft zog mich Grace in Stunden der Einsamkeit zu Rate.

Die Zeit kam heran, wo die junge Tochter den Brautkranz aufsetzen durfte. Weder von der Feierlichkeit an und für sich, noch von dem Hochzeitsmahle, noch von den beiwohnenden Freunden will ich den Lesern erzählen, nur das muß ich sagen, daß zu den Festzeugen, wenn auch unsichtbar, doch spürbar der sich gesellte, der die Hochzeit zu Kana verherrlicht hat. Die junge Gemahlin ließ sich von seinem Geist regieren und dieser verlieh ihr jenen Schmuck „eines sanften und stillen Geistes, der da köstlich ist vor Gott.“

Die Trennungsstunde schlug. Ich begleitete die junge Frau, denn ich war ihr den Abend vorher zum Geschenk gemacht worden.

Frau Norton hatte mich ihrer Tochter eingehändigt und gesagt:

„Es ist die Bibel unseres lieben Albert, Grace; sie sei von nun an dein.“

Nach ziemlich langer Reise befand ich mich in einer prächtigen Wohnung. Der junge Ehemann war Kaufmann. Doch stand ich anfänglich in keiner Beziehung zu ihm; denn seine Gattin hatte mich gleich bei ihrer Ankunft in ihr Privatzimmer gelegt. Unverkennbar aber hatte Grace eine gute Wahl getroffen, denn ihr Gemahl wandelte nach dem Worte: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen und die Jahre herzutreten da du wirst sagen, sie gefallen mir nicht.“

Was die junge Frau anbelangt, so machte sie reichlich Gebrauch von dem Geschenk und legte mit freudiger Zuversicht ihre Zukunft in die Hände des Allmächtigen. Glück strahlte auf ihrem Angesicht wenn der Abend ihr den Gatten wieder brachte. Das junge Ehepaar zeigte sich überaus wohlthätig und freigebig und mit vollen Händen unterstützten sie alle Anstalten zur Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden. Sie waren fröhliche Geber und zwar solche, welche die linke Hand nicht wissen ließen, was die Rechte tat. Mehrere Jahre gingen so dahin, ohne irgend welche Störung dieses häuslichen Glücks und Seelenfriedens; keine Veränderung ging vor sich, als jene, welche das Leben in der Ehe mit sich bringt. Der vormals leichte Schritt der jungen Tochter wurde gemessener und langsamer und die Leutchen wurden mit Kindern gesegnet. Grace wachte mit der zärtlichen Sorgfalt einer wahrhaft christlichen Mutter nicht allein über die geistige Entwicklung der Kinder, sondern viel mehr noch über ihr ewiges Wohl. Wie oft las sie ihnen nicht jene Geschichten vor, welche die Aufmerksamkeit der Kinder zu fesseln vermögen. Wie oft lehrte sie ihre Kinder beten, wie mein göttlicher Meister seine Jünger beten lehrte! O der weisen und vorsichtigen Mutter, welche ihre geliebten Kinder auf diese Weise für die ihnen bevorstehenden Kämpfe vorbereitete!

Schwierigkeiten

Wie ich schon bemerkte, betrat der Gemahl meiner Freundin deren Gemach äußerst selten. Eines Tages jedoch kehrte er früher als gewöhnlich heim und setzte sich neben sie.

„Das ist ja ein ganz unerwartetes Vergnügen, Franz“, sagte sie, „dich so frühe zu Hause zu sehen“, und lächelnd blickte sie ihn an. Aber . . . plötzlich hielt sie inne und ihr glückliches Lächeln wich einer Besorgnis, als sie ihren Mann still und tief betrübt zur Erde blicken sah. – „Lieber Franz, ist dir nicht wohl?“ rief sie.

„O ja doch!“ sagte er träumerisch und verlegen, und verwirrt blickte er seine Frau an.

„Du bist gewiß krank, lieber Franz“, rief Grace in steigender Angst und ergriff seine Hand.

„Nein, Grace, es fehlt mir gewiß nichts!“ wiederholte er; dann aber, indem er beide Hände vor die Stirn hielt, fuhr er fort: „Nun es ist jetzt alles vorüber; ich komme wieder zu mir selbst!“

„Du ermüdest dich zu sehr, lieber Franz, mit deinen weiten und häufigen Geschäftsreisen.“

Franz zitterte. Er erhob sich und näherte sich dem Fenster. Eine prachtvolle Aussicht bot sich von da aus dem Auge des Naturliebhabers dar. Obwohl der Stadt nahe gelegen, vereinigte doch die Wohnung mit dieser Bequemlichkeit den ganzen Reiz des Landlebens. Lachende Wiesen, schattige Bäume, grünende Hügel. Alles war dazu angetan, das Gemüt zu erheitern. Aber das alles vermochte diesmal den Mann nicht zu beeinflussen, der sinnend am Fenster stand und der Gattin seine innere Unruhe zu verbergen suchte. Bald kehrte er dem Fenster wieder den Rücken und nahm seinen Platz wieder ein.

Grace betrachtete ihren Mann mit zärtlicher Unruhe. „Franz, teurer Franz, was fehlt dir?“ fragte mit zitternder Stimme die treue Lebensgefährtin, „was ist vorgefallen? O bitte, verhehle mir nichts!“

„Ich will dir nichts verbergen, auch kann ich es ja nicht geheim halten!“ sagte Franz tief aufseufzend. „Wollte Gott, ich hätte allein zu leiden, weil die Schuld doch allein auf mich zurückfällt . . . teure Grace . . . ich fürchte . . . ich sei . . . wir seien . . . ruiniert!“

Und der kräftige Mann, der für sich allein solches Unglück mit mutigem Ernst getragen hätte, vermochte beim Gedanken an Weib und Kinder der Tränen sich nicht zu erwehren und seine Hand zitterte heftig, als er dieselbe seiner Gattin reichte.

„Ruiniert!“ rief diese äußerst bestürzt, „wie ist das möglich?“

Darauf erzählte Franz, indem er sie näher an sich zog, wie ein Handelshaus, mit welchem er in Verbindung gestanden, gewagte und unglückliche Spekulationen gemacht und dadurch nicht nur seinen eigenen Sturz herbeigeführt, sondern auch noch mehrere andere Häuser in große Verlegenheit gebracht habe.

„Aber Franz“, fragte seine Frau, als er zu sprechen aufhörte, „wie kann das dich ruinieren? Du hast ja doch nicht an diesen Spekulationen Teil genommen?“

„Nein, aber ich war so verblendet und unbesonnen, diesem Hause zu trauen. So wird das, was ich noch besitze, kaum hinreichen, um allen meinen Verpflichtungen nachzukommen.“

„Gibt es denn gar keine Hoffnung mehr?“ erwiderte Grace bleich und zitternd.

„Keine, gar keine!“ rief Franz. Und er wiederholte mit Bitterkeit, wie er binnen Kurzem seinen guten Namen verlieren, wie sein Ansehen schwinden und sein Vermögen drauf gehen werde.

„Und läßt sich denn gar nichts mehr tun?“ fragte seine Frau in höchster Angst.

„Nichts, gar nichts, was eines Ehrenmannes würdig ist! Ein Mittel gäbe es freilich, den Schlag noch aufzuhalten;

dann aber müßte ich andere in mein Unglück mit hineinziehen; Leute, die eben so unschuldig sind, als ich . . . Ja, dieser Ausweg bliebe mir noch.“

„Du darfst aber diesen Ausweg nicht einschlagen“, sagte die junge Frau fest und entschieden.

„Und doch Grace, gibt es Leute, die mich einen großen Toren schelten werden, daß ich nicht von meinem kaufmännischen Ansehen Gebrauch gemacht habe, um Zeit zu gewinnen, einige Trümmer meines Vermögens zu retten.“

„Ja, das läßt aber das Gewissen nicht zu, das weißt du ja!“ erwiderte Grace lebhaft.

„Ich erwartete keine andere Antwort von dir; immerhin . . .“

„Denke nicht mehr daran, lieber Freund“, unterbrach ihn die mutige Frau die schon fürchtete, ihr Mann möchte sich zuletzt noch mit diesem Gedanken vertraut machen.

„Wenn auch wir das Elend nicht vermeiden können, so sind wir ja doch, Gott sei Dank, nicht zu einer ungesetzlichen Handlung genötigt. Beten wir ja doch täglich zum Herrn: ‚Führe uns nicht in Versuchung;‘, so wollen wir uns auch nicht selbst in Versuchung führen.“

Als der erste Sturm vorüber war, sprach Grace noch lange von dem Bankrott, der ihnen bevorstand. Dies Unglück war so plötzlich über sie gekommen, daß sie des Morgens sich noch über ihr ungetrübtetes Glück hatten freuen können und vor Abends war es so ganz anders geworden. Wenige Stunden hatten hingereicht, sie von ihrem Ruin zu überzeugen.

Fortsetzung folgt

Evangelisations Versammlungen in Argentinien

IN BUENOS AIRES

vom: 1. bis 4. Oktober – 20.00 Uhr

Samstag: 15.00, 20.00 Uhr

Sonntag: 10.00, 15.00, 20.00 Uhr

Festredner: Bruder H. Klinger aus Kanada

Bitte betet um den Segen Gottes
für diese Versammlungen

Evangelisations Versammlungen in Argentinien

IN OBERA MISIONES

vom: 8. bis 10. Oktober – 20.00 Uhr

Freitag, Samstag und Sonntag: 10.00, 15.00, 20.00 Uhr

Festredner: Bruder H. Klinger aus Kanada

Bitte betet um den Segen Gottes
für diese Versammlungen